MENNONITE BIBLE
JAN 26
MENN. BIBLE
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 21. Januar 1970 | Nummer 3

Die Gaben

Es war ein Pastor, wer weiß wo?
Der predigte nur leeres Stroh,
und manche Klage war geschehn.
Ihn selbst zu hören und zu sehn,
beschloß der Superintendent.
Und als die Predigt war zu End',
da mußte er bedauernd sagen:
Die Leute haben recht, zu klagen.
Wie bring' ich ihm das glimpflich bei,
daß ihm das nicht zu schimpflich sei?
Und darum fing der gute Mann
ganz heimlich und verloren an:
„Ich hörte Sie und war ganz Ohr.
Doch, wie bereiten Sie sich vor,
mein lieber Bruder, möcht' ich wissen!"
Und jener drauf: „Das kann ich missen!
So mancher druckt u. sinnt u. schreibt —
ich rede, wie der Geist mich treibt!"

„Ei, ei, was sind mir das für Sachen!
So könnt ich das fürwahr nicht machen",
sprach nun der Superintendent,
das wäre nicht mein Element.
„Am Donnerstag schon fang ich an
und überlege mir den Plan.
Am Freitag wird er dann entfaltet
und durchgeführt und ausgestaltet.
Dann schreib ich alles sorglich auf
und lern es in des Samstags Lauf
und bin dann sicher meiner Sachen —
so, denk ich, müßt es jeder machen."
Der Pastor aber schmunzelt sehr,
als ob ihm stark geschmeichelt wär.
„Ja, ja, das glaub ich. Sicherlich
kann das nicht jedermann wie ich —
das muß der Mensch so in sich haben, —
mein lieber Bruder—das sind Gaben!"

Heinrich Seidel

* * *

Vom Staub zur Herrlichkeit

„Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase" (1. Mose 2, 7).

Was für Material! Was für eine Herkunft! Aber, was für ein Werkmeister! Gottes Hände formten und gestalteten den Erdenkloß, bildeten daraus den Menschenleib mit all seinen Gliedern und Organen. Bis in die kleinsten Fasern und Zellen hinein wurde alles zweckmäßig zum Empfang des Lebens, zum Wachstum, zur Ausreife wohl geordnet. Auch wurde der Leib wohl ausgerüstet, um alle Regungen des Lebens in Gefühlen, Gedanken, in Worten und in Taten zum Ausdruck zu bringen. Und dieser herrlichen Form blies Gotte der Herr den lebendigen Odem und somit die Seele in die Nase, wodurch sich Geist, Seele und Leib innig verbanden. Freut sich die Seele, so leuchtet das Auge, leidet der Leib, dann ist die Seele betrübt. Darüber jauchzt der Psalmist und singt begeistert: „. . . mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott" (Psalm 84, 3). Und laßt uns auch in die Worte des Psalmisten freudig mit einstimmen, wenn er spricht: „Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl (Psalm 139, 14). J.B.W.

Aus dem Inhalt

Zu spät ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Mittlere Osten und der Glaube. — Von J. Tießen.... S. 6
Predigt von David Ewert .... S. 8
Weihnachten in Europa ..... S. 9
Wir ringen und überwinden S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 11
Der staatliche Rentenplan .... S. 14

Goldene Hochzeit der Geschwister Friedrich und Natalie Hammermeister (Lage, Westdeutschland)

Vor 50 Jahren fand die Hochzeit unserer Eltern, Friedrich und Natalie Hammermeister, statt. Am 29. November 1969 konnten sie durch Gottes gnädige Führung und in verhältnismäßig guter Gesundheit das Fest ihrer „Goldenen Hochzeit" feiern.

Die Feier fand im Vereinssaal der Evangelischen Landeskirchlichen Gemeinschaft in Lage, Gerstkamp 4, im Rahmen der MBG statt.

Eine besondere Freude war es für die Eltern, daß auch einige Verwandte und Bekannte von weit entfernt gekommen waren. „Bis in des Alters Tagen wird Gott euch heben, tragen und euer Retter sein!" so lautete das Motto der Goldenen Hochzeit. Das Programm wurde von Sohn Walter geleitet. Er las zur Begrüßung und Einleitung einen Text aus Psalm 118, 19. Das weitere Programm wurde während des Kaffeetrinkens dargeboten. Es bestand aus drei Chorliedern, einigen Gedichten und einer kurzen Ansprache von Prediger John N. Klassen nach Psalm 92, 13—16, unter dem Thema: „Ein sinnvolles Leben auch nach der goldenen Hochzeit."

Anschließend folgte ein kurzer Bericht und Ueberblick über die Geschehnisse und über die Führungen Gottes im Leben der Eltern: Sie wurden beide in Kongreßpolen geboren. Vater am 10. April 1887 in Kicin, Kr. Ziechanow, und Mutter am 28. Juli 1901 in Wyszogrod. Ihre Vorfahren waren, wie sie, Bauern. Beide verloren früh ihre Mütter, die Mutter mit 4 und der Vater mit 7 Jahren. So begann für beide schon früh ein entsagungsreiches, oft von schweren Sorgen geprägtes Leben. Die Mutter wuchs bei Pflegeeltern auf. Der Vater wurde mit seinen Eltern (Vater und Stiefmutter), beide schon über 80 Jahre, im Zusammenhang des Ersten Weltkrieges nach Rußland deportiert. Erst nach dem Frieden von Brest-Litowsk, im Jahre 1918, durften sie in ihre Heimat, die völlig zerstört und ausgebrannt war, zurückkehren.

Vor 50 Jahren, am 25. November 1919, haben unsere Eltern geheiratet. Getraut wurden sie von Prediger Johann Schmidt, dem Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde Deutsch-Wymyschle.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1945 haben sie in Kicin, dem Geburtsort unseres Vaters, in dem auch wir Kinder geboren wurden, gewohnt. Während sich ihre drei ältesten Söhne bei der Wehrmacht befanden, flüchteten sie mit den beiden jüngsten nach Westdeutschland, von wo sie 1948 nach Paraguay, Südamerika, auswanderten. 17 Jahre haben sie dort versucht, sich eine Existenz zu gründen, bis sie schließlich 1965 nach Deutschland zurückkehrten. Schon früh durften sie sich zum Herrn bekehren, der sie in vielen Gefahren beschützte und der Herr ihres Lebens wurde. Auch uns Kinder haben sie in der Furcht des Herrn erzogen und uns den Weg zu Gott vorgelebt.

Unsere Eltern hatten sechs Söhne, von denen einer im Kindesalter starb. Vier sind hier in Deutschland und einer ist in Kanada. Vier davon sind verheiratet und haben Familien. Und aus diesen Familien sind für unsere Eltern bisher sechs Enkel, ein Junge und fünf Mädchen, hervorgegangen. Drei Söhne mit ihren Familien durften auf der Feier zugegen sein.

Dies ist natürlich nur ein kurezr Ausschnitt aus dem Leben unserer Eltern. Es sind die markantesten Punkte, die noch durch viele Ereignisse und Erfahrungen ergänzt werden könnten. Darunter gab es sichtbare Segnungen, aber auch schwere Stunden, in denen sie sich fragtenss „Warum, Herr?" Und doch sagen sie heute, rückblickend auf ihr gemeinsames Leben: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen."

Mit einem Gebet von Prediger John N. Klassen und dem Lied „So nimm denn meine Hände", das die Festgemeinde sang, wurde die Feier beendet.

Walter Hammermeister

Zu spät

„Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit" (Epheser 5, 16).

Wie wahr ist doch dieses markante Wort des Apostels Paulus. Eine andere Uebersetzung (NT 68) schreibt: „Nutzt jede Gelegenheit aus, denn wir leben in einer schlimmen Zeit." Wie oft sind wir uns nicht einmal dessen bewußt, wie schlimm die Zeit eigentlich ist, in der wir leben.

War es oft nicht in unserer eigenen Vergangenheit so, daß wir die trügerische Ruhe in unserer unmittelbaren Umgebung genossen haben und die Augen absichtlich von Ereignissen abwandten, die wir als Anzeichen des nahenden Sturmes hätten bewerten und beachten sollen?

Wir wissen auch heute nicht, was kommen wird, doch sehen wir genug beunruhigende Zeichen am politischen Horizont, die wie ein fernes Wetterleuchten den herannahenden Sturm ankündigen.

Aber auch im täglichen, persönlichen Leben trifft das Wort zu, jede Gelegenheit auszunutzen. Viele Gelegenheiten bieten sich uns nur einmal im Leben. Wenn wir sie ungenutzt verstreichen lassen, dann haben wir etwas versäumt, was wir nie nachholen können.

Haben wir uns einmal etwas vorgenommen, was wir in einer gewissen Zeit durchführen wollen, dann heißt es, im voraus planen, um das Vorhaben durchführen zu können. Unlängst blätterte ich in einer alten Mappe, die ich noch aus Deutschland herübergebracht hatte. Und plötzlich war da etwas, das mich an ein damals gegebenes Versprechen erinnerte.

In der Zeit des Wartens auf die Auswanderung im Emigration Transit Centre Fallingbostel hatte sich eine Gruppe Jugendlicher zusammengefunden, die gerne singen wollte. Ich wurde gebeten, die Singübungen zu leiten. Zwar bestand im Lager ein offizieller Lagerchor, der in den Gottesdiensten sang, die im YMCA-Saal abgehalten wurden, aber der Chor war schon zu groß, deshalb gründeten wir diesen „schwarzen" Chor. Schwarz nannte man ihn, weil er ohne offizielle Anregung entstanden war.

Wir haben dann später auch einige Mal in den Versammlungen gesungen. Nun war dieser Chor, wie alles in Fallingbostel, eine vorübergehende Erscheinung. Meine Papiere kamen, und wir konnten nach Kanada ausreisen. Damals schenkten mir die Sänger jenes „schwarzen" Chores ein gewöhnliches Schulheft, in das sie einige Gedichte und Worte der Erinnerung sowie ihre Namen eingetragen hatten. Wir gaben uns auch gegenseitig das Versprechen, uns nach einer gewissen Zeit in Fallingbostel wieder zu treffen. Viele Jahre sind darüber vergangen, und ich hatte mein Versprechen total vergessen.

Da ich die Absicht hege, diesen Sommer nach Europa zu fahren, möchte ich die damaligen Sänger des „schwarzen" Chores ermutigen, mich auf dieser Reise zu begleiten. Wer von Euch diese Worte liest, bitte schreibt mir, ganz gleich, wo Ihr seid oder ob Ihr eine Deutschlandfahrt mitmachen möchtet. Ich habe das bestimmte Gefühl, daß es höchste Zeit ist, dieses Versprechen einzulösen, es könnte sonst zu spät sein!

Für eine der Sängerinnen ist es schon zu spät. Sie singt im höheren Chor, im „weißen" Chor. Der Herr hat sie inmitten eines arbeitsvollen Lebens abgerufen. Vielleicht trifft dieses auch auf andere Sänger jenes Chores zu, der damals in Fallingbostel bestand.

Noch eine Sache möchte ich als Beweis anführen, wie leicht etwas zu spät kommen kann. Prediger Leo Ewert, der zuletzt in Aldergrove, B.C., wohnte, früher aus Deutsch-Kasun, Polen, stammte, arbeitete an einer Geschichte der Mennonitengemeinde Deutsch-Kasun. Ehe er sie beendigen konnte, rief der Herr ihn in die ewige Heimat ab. Er konnte sein Werk nicht vollenden. Es war zu spät!

Mir selbst hat der Herr es aufs Herz gelegt, eine umfassende Geschichte der Mennoniten in Zentralpolen zu schreiben. Das Manuskript ist fast abgeschlossen, aber wenn ich es auch gleich drucken sollte, für manche, die es gerne gelesen hätten, kommt es zu spät. Mein Onkel Bernhard Ratzlaff, Clearbrook, der mich sehr in der Arbeit ermutigte, und mein Bruder Richard Ratzlaff, Vancouver, der mit dazu beitrug, daß ich den Entschluß faßte, die Arbeit anzufangen, für die beiden kommt das Buch zu spät. Sie sehen jetzt die Geschichte aus einer anderen Perspektive.

Kaufet die Zeit aus! Das rufe ich mir selber und allen unseren Lesern zu. Die Zeit ist böse, und sie wird nicht besser. Darum heißt es, treu das Werk zu verrichten, das der Herr uns anvertraut hat. Möge er uns dazu die nötige Kraft schenken!

Erich L. Ratzlaff

Tauffest in Burnaby, B.C.

Auf dem Bilde sehen wir, v.l.n.r., stehend: Prediger I. W. Redekopp, Marilyn Thießen, Rosanne Konrad, Joanne Sawatzky, Arlene Loewen, Judy Janzen, Roland Kopp, Marjorie Block, Prediger George Letkemann. Sitzend: Tilly Martens, Valerie Janzen, Ruth Wall.

Das alte Jahr ist verklungen, und wir setzen an, ein neues Jahr in Angriff zu nehmen. Vor 12 Monaten war ein solcher Angriff bedenklicher, denn Vancouver lag damals unter einer riesigen Schneedecke lahm. Im Regen ist der Verkehr hier an der Westküste doch bedeutend lebendiger.

Wir haben in dieser Woche vom 4. bis zum 9. Januar eine Gebetswoche in der Gemeinde, und wir nehmen dankend die Gelegenheit wahr, unserem himmlischen Vater für seine gnädige Führung im verflossenen Jahr zu danken.

Am 7. Dezember feierten wir ein Taufffest. Zehn junge Personen leisteten ihrem Heiland Gehorsam, indem sie durch das Wasser der Taufe gingen. Prediger Heinrich Klassen hielt die Taufpredigt mit Matth. 4, 17—22 zum Text. Prediger J. W. Redekopp taufte sie. Abends wurden die jungen Geschwister in die Gemeinde aufgenommen, ehe wir uns zum Abendmahl vereinten. Prediger G. Letkemann sprach bei dieser Gelegenheit nach Johannes 15 über Jesu Aufruf an seine Jünger: „Bleibet in mir."

In den vergangenen Wochen verreisten manche unserer Geschwister, um in dieser Freudenzeit in der Ferne Familienfeste zu feiern. Wir als Gemeinde durften aber auch auf wunderbare Weise „Familienfest" feiern. Als Stadtgemeinde ist es unser Los, viele „Durchgangsmitglieder" aufzunehmen. Es sind zum großen Teil junge Menschen, die einige Jahre in der Stadt studieren, um dann in der Ferne ihre Arbeitsstellen aufzunehmen. Doch während sie unter uns weilen, packen sie tüchtig in der Gemeindearbeit zu, und wir schätzen diese Bereitwilligkeit von Herzen. Es war unser Vorrecht in der Weihnachtszeit, und besonders am Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr, eine überraschend große Anzahl dieser unserer gewesenen „Kinder" in der Gemeinde willkommen zu heißen. Auch zurückgekehrte Bibelschüler sorgten dafür, daß unsere Bänke voll besetzt waren.

Nun rüsten wir uns zum Jahre 1970 im vollen Vertrauen, daß unser Vater im Himmel auch in Zukunft uns in seiner Liebe führen wird, wenn wir uns zu ihm wenden.

R. R., Korrespondent.

MCC-Nachrichten

Japaner zu Besuch in Manitoba

Eine Gruppe von ca. 30 jungen Japanern wird in diesem Sommer für zehn Tage mennonitische Familien in Manitoba besuchen.

Dies wird das sechste Unternehmen „Project Brigdebuilding" des MCC sein, aber das erste für Kanada.

Das MCC (Canada) wurde gebeten, als diesjähriger Gastgeber für die Gruppe zu fungieren und hat auch zugesagt. Der Besuch wurde als eines seiner „Centennial Projects" festgelegt. MCC (Manitoba) peace and social concern committee wurde die Aufgabe übertragen, diesen Besuch zu planen und zu koordinieren.

Teilnehmer der vorangegangenen Gruppen des „Project Bridgebuilding" haben in mennonitischen Familien in Kalifornien, Oregon, Kansas, Indiana und Pennsylvanien gelebt.

Der Gedanke hinter diesem Programm ist, die japanischen Gäste sowie die nordamerikanischen Gastgeber besser miteinander bekanntzumachen.

Die Gäste kommen für ihre Auslagen selbst auf und reisen einige Wochen durch die USA und Kanada, bevor sie in die Gemeinde kommen, in der sie für einige Zeit wohnen werden.

Ein gläubiger Professor, Dr. Gan Sakakibara, aus Tokio plant die Reise und wird die Gruppe auch begleiten.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Weihnachten im Tabor Manor,

dem Altersheim der MB-Gemeinde in St. Catharines, Ontario.

Es hat einmal ein Pädagoge gesagt: „Weihnachten ist das Fest der Kinder. Diese Freude darf ihnen nicht genommen werden!" Ich würde die Hand auch nicht verstehen, die dem Kinde diese Freude nehmen wollte. Der Gabentisch im Elternhause ist ein guter Anschauungsunterricht für das Geben Gottes.

Doch hier sind es nicht mehr Kinder, um die es geht, hier sind es alte, zum Teil schon lebensatte Menschen. Aber für diese ist Weihnachten auch da. Schon mehrere Tage vorher zogen Schulkinder singend durch die Korridore im Heim. Und die schönen Weihnachtslieder waren wie Funken aus dem oberen Heiligtum, die die Alten wieder neu belebten und ihnen Weihnachten greifbar nahe rückten.

Doch der Höhepunkt der Freude kam, als am 21. Dezember alle Insassen zu einer schlichten einfachen Feier versammelt waren. Es war Mittagszeit, aber alle Insassen hatten das Empfinden: Wir haben Weihnachtsabend! Lieblich strahlten die Lichter an dem 14 Fuß hohen Weihnachtsbaum, den eine Jugendgruppe wunderschön geschmückt hatte. Der Eindruck eines schönen Weihnachtsabends aus der guten alten Zeit war vollständig. Ich glaube, wenn man die lieben Alten eingeladen hätte zu singen „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter . . .", sie hätten sich alle angestrengt, es so mit Gefühl zu singen, wie zur Zeit ihrer Kindheit. Und nun wurde Gottes Wort gelesen in englischer und auch in deutscher Sprache. Man kann wohl sagen: Die Geschichte war jedem wohlbekannt, und doch war sie heute wie neu. Die herrliche Wahrheit: „Denn euch ist heute der Heiland geboren" fand von neuem Raum in den Herzen der Alten, und manch stilles Dankgebet stieg auf zum Herrn, der uns Jesum, den Erretter, geschenkt hatte. — Und das Pianospiel von Christel Wiens, der Tochter des Heimverwalters, war wie der Gesang der Engel, die die große Botschaft des Engels mit den Worten bestärkten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Tiefbeeindruckt saßen die Alten an zwei langen Tischreihen und dachten nicht nur an die schönen Speisen, die vor ihnen standen, sondern auch an den, der arm wurde, damit wir durch seine Armut reich werden könnten. Und dann kam das Essen. Nach der Tafel wurde noch ein kleines Programm gebracht, wobei die Alten Gelegenheit hatten, auch aus ihrer Erfahrung manches mitzuteilen. Es war eine gesegnete Weihnachtsfeier, und gestärkt und innerlich aufgerichtet verließen die Alten den Andachtssaal.

Elim-MBG, Kelstern, Sask.

Werte Leser der Rundschau und alle, die daran arbeiten! Will kurz einige Zeilen an Euch schreiben. Ich lese die Rundschau schon 53 Jahre und sie ist mir noch immer ein wertes Blatt. Ich habe auch in aller meiner Schwachheit einige Jahre als Korrespondent zu dienen versucht und bin oft dadurch gesegnet worden. Weil aber mein Gehör immer schwächer wird, mußte ich die Arbeit niederlegen. So hat die Gemeinde auf der letzten Jahresberatung Br. Heinrich G. Knelsen gewählt, weiterhin diese Arbeit zu tun. Möchte der Herr auch ihn reichlich in dieser Arbeit segnen.

Am 10. Dezember waren es 18 Monate, als der Herr meine liebe Gattin von meiner Seite nahm. Ich bin jetzt ganz allen im Hause, aber der Herr ist mir in dieser Einsamkeit oft sehr nahe. Auch mein lieber Bruder Johann Klassen in Coaldale wurde vom Herrn am 9. November 1969 abgerufen. Er war schon einige Jahre leidend und hatte ein Sehnen, heimzugehen. Ja, Ihr Lieben alle: „Himmelan geht unsere Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden, bis wir dort nach Kanaan durch die Wüste kommen werden, hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Vaterland."

Grüßend,

Euer Isaak Klassen

Gem, Alberta

An die werten Leser der Mennonitischen Rundschau!

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Psalm 103, 2.

Dank Gottes Gnade und Barmherzigkeit durften wir das Jahr 1970 erleben. Es ist doch schön, daß wir uns als Kinder Gottes am letzten und auch am ersten Tage des Jahres im Gotteshause versammeln. Wir denken und schauen zurück und müssen sagen: „Der Herr hat wieder alles gut gemacht, ihm sei Ehre und Dank dafür." Es war erfreulich, daß recht viele zum Silvesterabend gekommen waren. Br. J.P. Doerksen, unser Leiter, wies auf den alten Samuel, wie er einen Stein aufrichtete und sagte: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen!" 1. Sam. 7, 12. Aus einem kurzen Gedicht, das er vorlas, in dem das alte Jahr redet, blieb mir ein kurzer Satz im Gedächtnis, es hieß da ungefähr wie folgt: „Ich (das alte Jahr) gehe hinweg als soches, wie ihr mich geformt oder was ihr aus mir gemacht habt." Es redete zu mir und die Frage stieg auf: „Was habe ich mit dem nun verflossenen Jahr gemacht?"

Wie gut, daß wir einen Herrn und Heiland haben, der uns kennt und Mittleid mit unseren Schwachheiten hat. Ihm dürfen wir uns anvertrauen, und das wollen wir auch tun. Wir haben am Sylvesterabend gewöhnlich eine Zeugnisstunde, und es waren recht viele der Geschwister, die sich erhoben und dem Herrn die Ehre gaben und von dem zeugten, wie der Herr sie wunderbar geführt und geleitet habe. Ein älterer Bruder erzählte, wie er am Sylvesterabend im Jahre 1932 den Mahnungen des Geistes gehorsam war und sich zum Herrn bekehrte, was für eine unbeschreibliche Freude über ihn gekommen sei, daß er diesen Schritt getan hatte. Er warnte auch, nicht zu lange damit zu warten, denn je älter man wird, desto schwerer fällt es. Es ist wirklich schön, nur ist es manchmal zum wundern, daß manche werte Seelen das alles zuhören können und doch so gleichgültig ihren Weg weiter gehen. Beim Auseinandergehen wünschten die Geschwister sich noch gegenseitig viel Glück zum neuen Jahr. Man hörte es in englischer, deutscher und auch in russischer Sprache.

Am Neujahrsmorgen versammelten wir uns um halb elf Uhr. Da Br. J.P. Doerksen zu einer Sitzung nach Vancouver mußte, leitete Br. H. Walde den Gottesdienst. Er las zwei wohlbekannte und doch so wichtige Verse aus Klgl. 3, 22-23: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß."

Dann brachte Br. H.H. Siemens eine deutsche Ansprache nach Luk. 24, 16-31. Er wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Emmausjünger auf der Reise nicht wußten, daß es ihr geliebter Herr und Meister war, der sich zu ihnen gesellt hatte, und so sagten sie nur: „Bleibe bei uns." Wir als Kinder Gottes dürfen nun sagen: „Herr Jesus, bleibe bei uns auch in dem nun vor uns liegenden neuen Jahr." Darauf ließ Br. Siemens noch den letzten Vers Nr. 83 singen: „Darf uns wohl mit solchem Führer bangen?" Br. Aron Willms las noch einen Brief vor von den Missionsgeschwistern D. Friesen, Indien. Die Geschwister John Penner und Henry Wiebe dienten mit einigen schönen Liedern. Auch die Kinder wurden nicht vergessen. Schwester Katie Berg erzählte ihnen eine schöne, lehrreiche Geschichte.

Und so sind wir denn wieder auf dem Wege zum nächsten Sylvester; was uns auf der Reise begegnen wird, ist dem Herrn bekannt, wir sind sein, und so haben wir nichts zu fürchten.

Nun noch etwas aus der Vergangenheit. Auch das Weihnachtsfest ist bereits Vergangenheit, wenn auch noch sehr frisch im Gedächtnis. Sonntagsschullehrer und Kinder hatten tüchtig gearbeitet und brachten ein schönes inhaltsreiches Programm, in dem uns der Erlöser von der Krippe bis zum Kreuz gezeigt wurde.

Ich denke oft, wir sollten viel dankbarer sein, daß unsere Kinder noch der Engelsbotschaft von der Geburt Jesu Glauben schenken, und nicht müde werden, unser Möglichstes zu tun, um sie aufzuerziehen in der Furcht und Ermahnung zum Herrn.

Sonntagabend, den 14. Dezember, veranstaltete unser Schwesternverein einen schönen Vorweihnachtsabend, wozu auch ihre Ehemänner eingeladen waren. Gut eingeübte Lieder und Gespräche wurden vorgetragen, die darauf hinzielten, das Beste für unsern Herrn und Meister zu opfern, nicht nur vom Ueberfluß. Selbstprüfung darin blieb jedem persönlich überlassen. Zum Schluß machte Br. Willms noch einige sehr inhaltsreiche Bemerkungen. Er betonte, wie wir hier gegenwärtig so satt sind und voll von allem haben, wie der Schwesternverein im Laufe des Jahres recht viel für das MCC., gearbeitet und zusammengetragen hat und nun so mancher notleidenden Familie in der Welt in etwas geholfen werden könne. Er müsse zurückdenken, sagte er weiter, als er ein 13-14-jähriger Jüngling war, im Jahre 1921 in Rußland, wie die Not so groß war und im Frühling den Höhepunkt erreichte; wie dann mit einmal die Hilfe aus Amerika einsetzte und wie so viele vom sicheren Hungertode gerettet werden konnten.

Damals waren wir die Notleidenden, sagte er, und empfingen Hilfe: heute sind wir es, die da helfen sollen, und wir sollten darin nicht müde werden.

Wir erfuhren durch Geschwister H. M. Wiebe, daß ihre alte Mutter, Schwester Helena Wiebe, z.Z. im Taborheim, Clearbrook, B.C., im Oktober 1968 eine Gallenoperation hatte, und dieselbe gut überstanden habe. Wir freuen uns mit ihr und sind dem Herrn dankbar. Schwester Wiebe feiert am 15. Januar ihren 83. Geburtstag, und wir wünschen ihr von Gem aus alles Gute und Gottes Beistand in ihren alten Tagen.

In meinem letzten Bericht vom letzten Oktober schrieb ich, daß noch viel ungeerntetes Getreide auf den Feldern lag. Es hat sich aber alles zum Guten gewendet und alles durfte eingebracht werden. Es ist Gottes Güte uns gegenüber!

„Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

H.A. B.

Vineland MBG., Ont.

Ich bin beauftragt worden, für unsere liebe Rundschau Berichte einzuschicken. Mit bangem Herzen geh ich an die Arbeit. Der Dichter singt so schön: „Mit dem Herrn fang alles an. Kindlich mußt du ihm vertrauen. Darfst auf deine Kraft nicht bauen. Demut schützt vor stolzem Wahn! Mit dem Herrn fang alles an."

Da von hier aus längere Zeit Berichte ausgeblieben sind, so muß ich etwas zurückgreifen. Zuallererst unser Anbau (Educational Wing) ist fertig. Durften ihn dem Herrn weihen. Bei der Gelegenheit hatten wir Br. H. Penner unter uns, der uns diente. Unser Pastor, Br. J. Neufeld, legte es uns sehr warm ans Herz, ein jeder solle sich selbst dem Herrn weihen. Wir sind froh und dankbar. Wir haben viel Raum.

Unsere Sonntagsschullehrer sind fleißig an der Arbeit. Unser „Willing Helpers" Verein brachte ein Kerzenlicht-Programm. Sie sangen recht schön. Wir danken dafür. Ein erweiterter Chor übte fleißig und brachte uns den „Messias." Am 24. Dezember brachte unsere Sonntagsschule ein Programm.

Am 21. Dezember hatten wir ein Altenfest. (Dankfest). Unsere Diakone machten uns die Freude. Br. C.C. Peters diente mit dem 95. Psalm. Dann folgte ein gemeinsames, schönes Mahl. Am Sylvesterabend folgt ein gemeinsamer Jahresschluß mit Mahl.

Auf der Krankenliste ist unser Br. Frank Görtzen. Der muß geduldig auf Genesung warten. Er bedarf unserer besonderen Fürbitte. Geschwister John Wall gehen zum Winter nach Florida. Wir wünschen ihnen Gesundheit und Wohlergehen.

Dem Druckereipersonal, wie auch der großen Leserfamilie, wünschen wir Gottes Segen im neuen Jahr.

Johann Klassen, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrichten

— Die „Board of Trustees" der Manitoba-MB-Konferenz, im Zusammenwirken mit den Finanzbehörden der Kanadischen und der Generalkonferenz der MBG, veranstalteten eine Zusammenkunft der Finanzkomitees der MB-Gemeinden von Manitoba sowie der Gemeindeleiter und Pastoren am 13. Januar, um 5.30 Uhr abends, in der Portage-Ave.-MB-Kirche. Nach einem Mahl, das die Schwestern der Portage-Ave.-MBG servierten, berichteten alle drei „Boards of Trustees" über den gegenwärtigen Stand der Finanzen der Konferenz. Anschließend fand eine lebhafte Besprechung statt. Ein eingehender Bericht über diese Sitzung kommt in der nächsten Ausgabe dieses Blattes.

— Das MCC benötigt jährlich 200 bis 250 Voluntäre. Lehrer, Krankenschwestern, Büroarbeiterinnen, Landwirte, Verwalter, Kommunalentwicklungsarbeiter, Hauswirtschaftslehrerinnen, Aerzte, Sozialarbeiter und andere ausgebildete oder unausgebildete Arbeiter.

Lavon Welty, MCC-Personalsekretär, wird auf einer Versammlung von Interessenten am Sonntag, dem 25. Januar, in der Kirche der Fort-Garry-MBG, 1771 Pembina Hwy., Winnipeg, um 8.30 Uhr abends sprechen.

— Am 18. Januar plante die „Christian Service Brigade" aus Winkler, Man., die MBG zu Carman, Man., zu besuchen. Die Versammlung sollte um 7.30 Uhr abends beginnen. Die Nachbargemeinde Elm Creek war auch zu dieser Versammlung eingeladen.

— Der Oratoriumchor des MBBC hat am 11. Januar mit den Uebstunden für eine Aufführung des „Elias" angefangen, die am 20. Februar 1970 in der Centennial Concert Hall in Winnipeg stattfinden soll. Der Chor des CMBC und ein Orchester von 50 Musikern werden an dieser Aufführung mitwirken. Die Uebstunden sollen künftig jeden Montag um 7 Uhr abends stattfinden.

— Am 18. Januar gab Prediger Flumbaum einen Bericht über die Mission unter den Juden. Er zeigte den Film „Israel, das Wunder des 20. Jahrhunderts". Der Film zeigte, wie die Juden aus 100 verschiedenen Ländern sich sammeln. Die Wüste fängt an zu blühen.

— Die diesjährige Jugendwoche wird vom 25. bis 31. Januar begangen. Das Thema für die Veranstaltungen ist „Christus und die innere Dimension". Unterthemen sind „Christus gibt Kraft", „Christus gibt Annahme", „Christus gibt Zweck", „Christus gibt Freiheit" und „Christus gibt Realität".

— Prediger David Nickel, Pastor der Süd-Abbotsford-MBG, B.C., der gegenwärtig hier an einem Predigerkursus teilnimmt, sprach in der Zentral-MBG, Winnipeg, am Sonntag, dem 11. Januar, im Vormittagsgottesdienst. Die deutsche Ansprache brachte Br. G. D. Hübert, der den Lesern der „Mennonitischen Rundschau" durch seine gediegenen Predigten und durch seine langjährige Arbeit als Assistent des Schriftleiters bekannt ist. Die Gemeinde hat nach dem letzten Konferenzbuch 183 Glieder.

— Am 18. Januar erwartete die Hepburn-MB-Gemeinde in Hepburn, Sask., den Besuch von Prediger J. W. Vogt. Vom 18. bis zum 20. Januar fand in dem Bethany Bible Institut in Hepburn die jährliche Missionskonferenz statt. Anschließend daran wurde vom 20. bis zum 22. Januar eine Jugendfreizeit geplant.

— In der Zeit vor Weihnachten ging eine Meldung über das Radio, daß in Saskatchewan bei Swift Current ein Postwagen durch Explosion und Feuer zerstört worden sei. Erst jetzt erfahren wir von unseren Lesern in Alberta und von der Postbehörde, daß in diesem Unfall auch die gesamte Weihnachtsausgabe der „Mennonitischen Rundschau" für Alberta verbrannt ist. Nach Coaldale schickten wir, was wir an Weihnachtsnummern übrig hatten; leider können wir nicht allen Lesern die Nummer nachliefern.

— Die MBG zu Coaldale erwartete am 18 Januar den Besuch des Predigers Jacob Pankratz, der in Montreal in der Judenmission arbeitet. Es ist eine mühevolle Arbeit und wird zu oft mit Undank und Haß belohnt. Diese Arbeit bedarf unserer besonderen Fürbitte.

— Im Bulletin der Bakerview-MBG wird die Verlobung von Hedwig Sawatzky, Tochter der Geschwister Jacob Sawatzky, mit Herrn Wilfried Hein, Schwäbisch Hall, Deutschland, bekanntgegeben. Da Frl. Sawatzky seinerzeit im MEJ, Clearbrook, meine Schülerin gewesen ist, möchte ich ihr herzlich zu ihrer Verlobung gratulieren.

— Die Bakerview-MBG wurde am 18. Januar von einer Gruppe des MBBJ besucht. Dieses Bibelinstitut hat sich unter der Leitung von Br. P. R. Toews in den letzten Jahren zu einer Segensquelle entwickelt.

— Die Broadway-MB-Kirche zu Chilliwack wurde am 18. Januar von Br. Wilmer Kornelson, Sekretär der Behörde für Bildung und Erziehung, besucht. In dem Vormittagsgottesdienst sprach er über christliche Erziehung. Am Montag, dem 19. Januar, sprach er abends zu den Arbeitern in dem christlichen Erziehungsprogramm. Nächsten Sonntag, den 25. Januar, wird ein Chor des MBBJ die Gemeinde besuchen.

— Die MB-Gemeinde zu East Chilliwack feierte am 11. Januar das 25. Jubiläum ihres Bestehens. Die Festansprache hielt am Vormittag der frühere Pastor der Gemeinde, Br. Georg Thielmann, der gegenwärtig Leiter der MBG an 43. Avenue, Vancouver, ist. Br. P. H. Penner brachte einen Bericht über die Entstehung und Entwicklung der Gemeinde. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl folgten Berichte von der Sonntagsschule und von der ehemaligen Bibelschule, über die Br. G. Thielmann als ehemaliger Lehrer berichtete. Umrahmt wurde die Feier von Liedern des Gemeindechors, des Männerchors und eines Quartetts.

— Das „Gospel Messenger"-Quartett aus St. Catharines, Ont., besuchte am 11. Januar die Fraserview-MBG zu Vancouver. Dieses Quartett war ein Teil des Teams, das mit dem Evangelisten Wes Aarum im Dezember in Winkler, Man., evangelisierte, wodurch dort eine große Erweckung entstand. Die Fraserview-MBG plant für die Zeit vom 15.—18. Februar eine Missionskonferenz.

— Frau Anna Bergmann kam am 10. Dezember 1969 aus Karaganda, Rußland, um ihren Bruder Paul Bergmann, 42714 Maple Avenue, Sardis, B.C., zu besuchen. Die Gemeinde zu Greendale hat für Februar ein volles Programm. Am 13. Februar erwartet sie Prediger E. Dyck, Missionar in Quebec, am 17. Februar wir Br. J. Pankratz, Judenmissionar aus Montreal, in der Gemeinde Bericht erstatten. Am 15. Februar wird das MBBJ, Clearbrook, mit einem Programm erwartet. Vom 8.—11. März ist eine Missionskonferenz geplant.

— Wilhelm Hildebrand, 82, aus St. Catharines, Ont ,,starb am 28. Dezember 1969 in seinem Heim. Die Beerdigung fand am 31. Dezember statt.

— In Kitchener, Ont., starb in der Neujahrsnacht der ältere Bruder Bernhard Willms, Glied der MBG. Seine Eltern waren die früheren Hauseltern des Molotschnaer Altersheims an der Kuruschan in Rußland. Gerhard Willms kam aus Tiegenhagen-Rosenort, Südrußland.

— Die Stirling-Ave.-Mennonitengemeinde in Kitchener, Ont., hat sich ab 1. Januar 1970 der Vereinigten Mennonitenkonferenz in Ontario angeschlossen. Dieses gab Anlaß zu einer Gemeinschaftsfeier am 11. Januar im Auditorium der Rockway High School. Pred. Nelson Litwiller sprach zum Thema: Einheit in der Mitte von Verschiedenheit.

— Die Mennonitengemeinde in Waterloo hat beschlossen, einen Ruf an Pred. David Neufeld ergehen zu lassen, ihr ab 1. Februar als Gehilfsprediger zu dienen.

— Frau P. J. Schäfer, Gretna, Man., Gattin des verstorbenen Aeltesten Paul Schäfer, hatte sich am 18. Dezember 1969 auf die Reise zu ihrer Tochter in Toronto begeben. Auf der Familienfeier bei ihren Kindern in St. Catharines ist sie unglücklich gefallen, wobei sie sich die Hüfte brach. Frau Schäfer befindet sich gegenwärtig im General Hospital in St. Catharines.

— Am 22. Dezember 1969 wurde in Gretna, Man., der 91jährige Br. Albert Pätkau zu Grabe getragen. Er war 1923 aus Osterwick, Südrußland, ausgewandert. In Kanada hat er in Reinland, Gretna und Winnipeg gewohnt, zuletzt im Salem-Altersheim.

— Gegenwärtig werden in Winnipeg, Man., Vorbereitungen für die erste nordamerikanische intermennonitische Glaubenskonferenz getroffen, die hier vom 16. bis 19. Juli tagen soll. Es werden 500 Delegierte erwartet, die sich hauptsächlich mit Bibelstudien, und zwar mit bestimmten Kapiteln aus dem Evangelium des Johannes, beschäftigen werden. Die Initiative für diese Konferenz kam von dem interkirchlichen Komitee der Altmennoniten. Nordamerikanische Mitglieder des Präsidiums der Menn. Weltkonferenz helfen bei der Planung.

— Am 27. Dezember 1969 feierte die Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde den 70. Geburtstag ihres Aeltesten Gerhard Lohrenz.

— Frau P. Koop, Rosthern, Sask., Gattin des Predigers Peter Koop, ist plötzlich am 2. Januar in ihrem Heim gestorben. Die Begräbnisfeier fand am 5. Januar statt. Es sprachen die Aeltesten J. J. Thießen und Waldemar Regier.

*

Paraguay

Volendam: Am 30. November 1969 wurden in der Mennonitengemeinde sieben Jugendliche getauft.

— Die 10. Klasse der Zentralschule führte an drei Abenden das Bühnenstück „Fünf Mann und ein Brot" auf.

— Im Zentrum der Kolonie bei Dorf Nr. 5 ist mit dem Bau eines Flughafens begonnen worden.

Fernheim: Der Landwirtschaftsminister Hernando Bertoni mit seinen Sekretären Luis Pamplie und Crescencio Artecona besuchte in Begleitung der Vertreter des CSEM Herrn Walde und Herrn Hiebert Mitte Dezember auf Einladung die drei Chacokolonien. Er informierte sich über den Stand der Landwirtschaft. Der Minister besuchte auch die Indianersiedlungen und war sehr beeindruckt von der Arbeitsamkeit der indianischen Siedler und von dem guten Stand der Felder. In der Zeitschrift ABC wird besonders hervorgehoben, daß in den mennonitischen Krankenhäusern die Patienten verschiedener Hautfarbe ohne Diskriminierung behandelt werden. — Auf einem Bankett führten die Oberschulzen der drei Kolonien und die Leitungen der Kooperativen mit dem Minister Gespräche über wirtschaftliche Fragen.

— Das Aerzteehepaar Dr. Rudolf und Erika Dyck kehrte nach einem fast zweijährigen Deutschlandaufenthalt nach Paraguay zurück. Sie übernehmen die Arbeit im Krankenhaus von Loma Plata.

RUNDSCHAU-TOUR

FERIENREISE IN DIE VERGANGENHEIT!

Erich Ratzlaff

Besuchen Sie mit mir die Stätten, die jedem Flüchtling nach dem II. Weltkrieg Rettungshafen wurden:

GRONAU, BACKNANG, FALLINGBOSTEL,

dann den Rhein aufwärts, von Köln bis Koblenz, quer durch Süddeuschland nach Oesterreich, dann, am 1. Juli, Teilnahme an den

OBERAMMERGAUER PASSIONSSPIELEN

Von dort geht es in die Alpen der Schweiz, über Basel (Bienenberg Bibelschule), Lörach (Janz Brüder), nach Paris und über Holland nach London.

Tourleiter ist der Schriftleiter der "Mennonitischen Rundschau" Erich L. Ratzlaff. Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg am 22. Juni und Rückkehr von London nach Winnipeg am 13. Juli. Erstklassige Hotelzimmer mit zwei Mahlzeiten täglich. Gesamtpreis von Winnipeg nur $940 (Zwei-Bett-Zimmer).

Wegen Auskunft wenden Sie sich bitte an **Erich L. Ratzlaff, "Mennonitische Rundschau", 159 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba.**

Telefon: 533-4749 abends: 339-3762

MBG-Mission und Dienst

Strategie für das Siebente.

Dieses neue Jahrzehnt bringt der MBG-Mission und Dienst eine neue Gelegenheit, seine Kräfte zu sammeln und eine Strategie für die nächsten zehn Jahre festzulegen. Das siebente Jahrzehnt des Jahrhunderts liegt vor uns. Wie können wir die „Gute Nachricht" am besten erzählen? Wie können wir aufs Beste sichtbare, gehorsame Gemeinden gründen?

1. **Wir sollten mehr die Verkündigung als die Anwesenheit betonen.** Der Kampf zwischen „Mission" und „Dienst" ist nicht nur der MBG eigen. Es ist die Schlüsselfrage der heutigen Missionsstrategie.

Auf beiden Seiten der Frage werden extreme Stellungen bezogen. Manche Missionsstrategen behaupten, daß es die Verantwortung der Gemeinde sei, in der Gesellschaft anwesend zu sein, um sie zu erlösen. Andere Strategen glauben ebenso fest, daß kein Hilfswerksdienst geleistet werden solle und daß die Verkündigung alles sei, was von der Missionsgemeinde verlangt werden könne.

In diesem Jahrzehnt wird MBG-Mission und Dienst die Darbietung der „Guten Nachricht" betonen, damit der verlorene Zustand jedes Menschen durch die Verwandlung in eine neue Kreatur aufgehoben werden kann. Und während wir dieses tun, werden wir keine Gelegenheit versäumen, um Menschen in Not zu helfen.

Tatsächlich werden wir unsere Hilfeleistung erhöhen, damit sie alle Menschen zu Christus hinzieht.

2. **Wir werden die Menschen mehr als das Material betonen.** Die Hauptursache für Mißverständnisse, die wir heute auf unseren Missionsfeldern haben, sind Materialfragen. Es wird viel über Zuwendungen, Schulen, Krankenhäuser, Kirchengebäude, Fahrzeuge und was noch alles zwischen der Mission und den Eingeborenenkirchen gefeilscht.

In dem kommenden Jahrzehnt werden wir es vorziehen, Menschen zu bieten — sowohl langfristig wie auch kurzfristig angestellte Arbeiter — als Geld und Material. Wir werden materielle Unterstützung nicht ablehnen, wo sie nötig ist, aber unsere Betonung wird auf Menschen sein, die das Gute mitteilen und der Gesellschaft zeigen, wie sie sich selbst helfen kann.

3. **Wir werden betonen, daß wir nur zeitweilig und nicht zeitlos sind.** Die Mission befindet sich heute in Schwierigkeiten, weil sie so handelte, als ob sie berufen sei, auf den Stationen, zu denen sie kam, zu bleiben, bis der Herr wiederkommt! Dieses gab ihnen das Gefühl der Unersetzlichkeit. Das „zu lange Verweilen" hat die Entwicklung einer starken Eingeborenenleitung verhindert, wie auch die Entstehung starker Eingeborenenkirchen, die ohne Unterstützung bestehen können.

Wir werden unsere jungen Gemeinden nicht eher verlassen, bis sie eine Möglichkeit des Fortbestehens haben, aber in diesem Jahrzehnt werden wir nur lange genug bleiben, um ihnen auf die Füße zu helfen.

Ich bin orthodox genug zu glauben, daß die Strategie der MBG-Mission und Dienst für das siebente Jahrzent des 20. Jahrhunderts nicht anders sein sollte, als die Strategie der Apostel im siebenten Jahrzehnt vor 20 Jahrhunderten. Lest wieder die Apostelgeschichte! Ich glaube, sie spricht mehr von Verkündung als von Gegenwart, mehr von Menschen als von Material und mehr von zeitweiligem als von zeitlosem Wirken.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Die erste Weihnachtsgeschichte in Japan wiedererzählt.

„Dieses ist eine gute Zeit, in Japan zu sein", stellt Rubena Gunther fest, die 1969 nach Japan zurückkehrte. Sie hat viele Gelegenheiten, den Menschen den wahren Sinn von Weihnachten zu erklären.

An einem Sonnabend wurde sie gebeten, auf einer Party für Kinder und deren Mütter eine Geschichte zu erzählen. Sie erzählte die Geschichte der ersten Weihnachten. Viele hörten diese Geschichte zum erstenmal.

Die Japaner feiern Weihnachten auf ihre eigene Art, nicht als religiösen Feiertag. Es ist nur ein Tag, an dem sie Weihnachtskuchen essen und Geschenke austauschen. Für die Läden bedeutet das natürlich ein riesiges Geschäft.

Die MB-Gemeinden in Japan haben zu Weihnachten ihre speziellen Evangelisationsversammlungen und Familiengemeinschaften mit einem Festmahl. Die Sonntagsschulkinder haben Programme, an denen die Eltern teilnehmen, obwohl sie manchmal nie wieder zur Kirche kommen. Doch hören sie wenigstens die wirkliche Weihnachtsbotschaft von ihren Kindern.

Frl. Gunther ist Gott dankbar, daß sie wieder an der Missionsarbeit in Japan beteiligt ist, obwohl es mehr indirekt als vorher ist. Sie wird viele Studenten aus ihren verschiedenen Klassen während der Feiertage in ihre Wohnung einladen. Sie hofft, ihnen auf diese Weise den wahren Sinn des Weihnachtsfestes mitzuteilen.

*

Erven Thießen nimmt am Gastmahl des Präsidenten teil.

Ein Arbeiter der MBG-Konferenz, Erven A. Thießen, war einer von zwei Missionaren, die eingeladen wurden, an einem einmal jährlich in der Hauptstadt Brasilia stattfindenden Gebetsmahl des Präsidenten von Brasilien teilzunehmen. Thießen hatte Gelegenheit, kurz mit dem Präsidenten zu sprechen.

Der Präsident sagte in seiner Ansprache, daß er dem Herrn jeden Morgen im Gebet begegne. Der Vizepräsident las einen Schriftabschnitt aus Johannes 18, 33—40. Ein Senator, der das gelesene Wort erklärte, stellte fest, daß es eigentlich nicht die Frage sei, was Wahrheit sei, sondern wer die Wahrheit sei.

Kein Prediger durfte sprechen. Neben den beiden Missionaren waren zwei Laien aus Nordamerika anwesend, einer ein höherer Beamter aus Los Angeles.

Fünf Arbeiter des Christlichen Dienstes kamen nach Hillsboro zu einem Orientierungslehrgang, der vom 6. bis zum 8. Dezember stattfand. Es sind, hinten stehend, Geschwister John Stobbe, Glieder der MBG zu Corn, Okla., vorne Hilda Heidebrecht, Glied der MBG zu Coaldale, Alta., und Geschwister Thomas Brennan, Newington, Connecticut, Glieder der Christian and Missionary Alliance. Diese fünf Arbeiter gehen nach Medellin, Kolumbien, um an der amerikanischen Schule zu unterrichten.

Virgil, Ontario

Geschwister Abram Heinrichs, eingewandert aus Brasilien, waren nun schon sieben Monate in unserer Gemeinde ständige Besucher; aber heimisch fühlten sie sich nur vom 7. Dezember, als sie auf Grund des Zeugnisses ihrer südlichen Gemeinde aufgenommen wurden. Nachdem unser Pastor sie willkommen geheißen hatte, erzählten sie kurz, wie Jesus sich ihnen in den Weg gestellt und sie zum Frieden kamen. Das mag der Beweggrund gewesen sein, daß in der regen Zeugnisstunde, nach dem Abendmahl, eine alte Schwester bewegt ihre Bekehrung erzählte. Solches sind Erquikungszeiten für die Gotteskinder. Wie stärkend waren bis vor einigen Jahren auch die Hausbesuche. Br. Fr. Wiens zeigte uns an diesem Morgen den alten Simeon mit dem Jesuskind auf dem Arme, ein Licht zu erleuchten die Heiden. Darnach hörten wir von Br. I. Bärg in Englisch eine Predigt über 2 .Pet. 3, 1-11.

Donnerstag, den 11. Dezember hatte wir die kürzeste Gemeindestunde in der Geschichte; hauptsächlich stand die Frage zur Beratung, wie wir das Jahr 1969 abschließen wollten. Zum Schluß ließ Br. Daniel Willms, der Leiter dieser Stunde, das Lied singen: „Das Leben gleicht dem Sommertag."

Psalm 85: „Herr, erzeige uns deine Gnade und hilf uns! Laß ab von deiner Ungnade über uns!" Diese Predigt von unserem Gehilfsleiter, den 21. Dezember gehalten, müße nicht in den Wind geredet sein.

Der letzte Gastredner im Jahre 1969, den 28. Dezember, war Bruder Isaak Töws, St. Catharines. Psalm 16, 1-9a war das Thema, nachdem er die Gemeinde mit Luk. 2, 10 gegrüßt hatte.

Das Sonntagsschul-Weihnachtsprogramm, am 24. Dezember abends, war kurz gehalten, das erste mal von Kindermund einsprachig. Superintendent Br. Victor Loewen las jedoch ein längeres schönes Gedicht in Deutsch vor.

Den Sylvesterabend leiteten wir mit einer echt mennonitischen, sogenannten Sonntagsmahlzeit ein und schlossen mit einer regen Gebetsstunde. Dazwischen waren: Gesang von der Gemeinde, den Chören, Musik, 2 Zeugnisse von Colleg Studenten in Englisch, ein schriftliches in Deutsch von Schwester Olga Dick, Schweiz, und die Predigt in Englisch von Pastor I. Baerg.

Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still mein Herz. Die Natur streubte sich den letzten Tag mit größter Gewalt dagegen; sie jagte alle Schneepflüge auf die Straßen. Gegen dies Getöse hatten die schwerbeladenen Wolken sich nicht gerüstet; die Sonne trieb sie auseinander und abends war es windstill. „Nun sei auch still, mein Herz," wie steht es bei uns damit?

Der Leiter war auf der Reise nach Vancouver, sein Gehilfe, Br. Fr. Wiens herzkrank im Dieu Hospital, der älteste Prediger, Johann Penner, nach einer Krankheit noch nicht stark genug; so dienten uns am ersten Tag 1970 die jungen Mitarbeiter am Wort. Br. Victor Loewen predigte in der Muttersprache. Mit „Woher-Wohin" überschrieb er das 2. Kapitel im Epheserbrief. Das Jahr 1970 und weiter werden uns schamlose Bilder zeigen. Könnten wir das Gehörte richtig ausleben; Schamloses können wir aber auch jetzt schon sehen. So nannten alte Schwestern es, als den 21. Dezember abends, beide Chöre mit brennenden Kerzen den Kirchenraum durchschritten. Da mangelte es uns doch an Mänteln. Der Gesang jedoch war schön.— Br. Ed Wiebe hatte die Leitung; er predigte englisch. Chorlieder und Gebetsstunde fehlten am Neujahrstag.

Br. C. Warkentin liegt sprachlos im Niagara Falls Hospital; Br. J. Enns nach einer Augenoperation im General Hospital, St. Catharines. Den am 12. Januar zu wählenden Korrespondenten für die Mennonitische Rundschau gebe ich noch bekannt. Wir grüßen unsere Glieder, die irgendwo anders das neue Jahr erlebt haben.

G.J. Klassen, Korr.

Der Mittlere Osten und der Glaube

Zweiter Artikel von Isaak Tießen.

In diesem Artikel möchte ich mitteilen, was für einen Eindruck der Besuch des Mittleren Ostens, der Wiege dreier Weltreligionen, auf meinen Glauben gemacht hat. Allein die wunderbare Weise, wie Gott mir die Möglichkeit bereitete, diese Reise zu machen, war eine große Glaubensstärkung. Dadurch wurde diese Reise für mich eine der lichten Erfahrungen meines Glaubenslebens.

Schon in Rom, dem ersten Aufenthaltsort, sahen wir vieles, was uns an die Geschichte unseres Glaubens erinnerte. Die Ruinen des Kolosseums sagten uns, daß es hier vor 1900 Jahren, als die verfolgten Christen verbrannt und vor die wilden Tiere geworfen wurden, nicht so friedlich hergegangen ist. Welch ein Glaube, daß Menschen bereit sind, dafür zu sterben! — Der Triumphbogen Konstantins spricht davon, daß das Christentum siegte und zur Staatsreligion wurde. Leider setzte zu gleicher Zeit auch die Verflachung und Veräußerlichung der christlichen Religion ein. Davon sieht man in Rom und auch im Mittleren Osten viele Spuren. Die vielen herrlichen Kirchen, Altäre, Statuen und Bilder muten uns realistischen Protestanten des Westens sonderbar an. Warum einige unserer Gruppe die vom Küssen und Berühren abgescheuerten (so sagt man) Zehen der messingnen Petrusstatue anfaßten, weiß ich nicht; vielleicht war es Neugierde. In der Petrikirche lenkte der Führer unsere Aufmerksamkeit auf die im Fußboden eingelegten Messingzeichen, die die Länge einiger weltberühmter Kathedralen angeben — diese Kirche aber ist so viel länger. 7000 verschiedene Arten von Marmor, viel Gold, Silber, Alabaster und anderes sind bei dem Bau verwendet worden. In den 120 Jahren, die es nahm, diese Kirche zu bauen, ist der Baustil wiederholt geändert worden. Jesus Christus baut seinen geistlichen Tempel aus lebendigen Steinen mit weit höheren Idealen und Grundsätzen. In der Sixtinischen Kapelle waren es die Gemälde Michelangelos, die unsere Bewunderung hervorriefen. Wiederum erklärte uns der Führer, daß in jener Zeit sehr wenige, nicht einmal Könige, lesen und schreiben konnten. Die Mal- und Bildhauerkunst waren hauptsächlich die Mittel, den Menschen die Geschichten und Lehren der Heiligen Schrift einzuprägen. Das Christentum hat von diesen Mitteln reichlich Gebrauch gemacht. Die Kunst und auch die Wissenschaft sind stark beeinflußt worden von dem Christentum. Wenn wir auch nicht mitgehen können mit der starken Betonung von äußeren Formen und Symbolen, so ist in der römisch-katholischen Kirche doch noch eine herzinnige Frömmigkeit zu finden, die durchaus positiven Eindruck macht. So sahen wir vor dem Christi Tod darstellenden Marmorbild Michelangelos eine jüngere Frau, augenscheinlich innerlich ergriffen, ganz herzbrechend weinen, während ihr Mann sie zu trösten versuchte. Wo sind bei uns Menschen, die von der gewaltigen Tatsache des Erlösungstodes Christi noch so ergriffen werden? Der 90 Acres große, von alten Steinmauern umgebene Vatikan mit seinen 500 Einwohnern und 1000 Angestellten, einschließlich der 350 Soldaten zählenden, altertümlich gekleideten Schweizer Garde, die vielen Sehenswürdigkeiten sowie die ganze Stadt Rom haben uns manches gesagt, über das wir noch oft nachdenken werden.

In dem Nationalmuseum in Kairo, Aegypten, sahen wir, wie die Menschheit in ihrer langen Geschichte das Gottesbewußtsein in sich getragen hat. Auch wie man aus Mangel an wahrer Gotteserkenntnis versucht hat, sich Bilder und Gleichnisse von Gott zu machen. Der Glaube an ein Fortbestehen nach dem Tode ist stark ausgeprägt in den Sitten und Gebräuchen des alten Agyptens. Eigentümlich berührt das jämmerliche Aussehen der Mumie Ramses II., der einmal die Kinder Israels knechtete. (Gibt es überhaupt Mumien, die schön aussehen?) Hier in Kairo, wo laut unserem Führer 1000 mohammedanische Moscheen sind, hatten wir die erste Begegnung mit dem Islam. Wiederholt haben uns die Mohammedaner und auch die Christen des Mitteleren Ostens gesagt: „Ihr Christen des Westens habt vor dem Materialismus und vor dem Intellektualismus kapituliert. Wir folgen euch darin nicht. Trotz der zwei großen Gefahren, die uns drohen: Säkularismus vom Westen und Atheismus vom Osten, bleiben wir fest im Glauben und an der Tradition." Höchst interessant war das Treffen mit den Führern der drei christlichen Denominationen in Aegypten. Nach ihrer Schätzung sind etwa 5 Millionen Christen im Land. Der größte Teil davon gehört zur Orthodoxen Koptischen Kirche, vertreten von Bischof Samuel. Priester Xavier Eid vertrat die an Zahl zweite Gruppe, die Griechisch Orthodoxe Kirche. Diese Männer sprachen zu uns über die Lage der Dinge. Sie betrachten die Kirche des Mittleren Ostens als Gründer und Träger des Glaubens. Es schien so, dieser Glaube lehnt sich auch stark an Ueberlieferung. Zwei Beispiele: Der Evangelist Markus kam nach Alexandrien und ging den ganzen Tag umher, den Leuten das Evangelium zu sagen. Gegen Abend sind seine Sandalen ganz abgetragen. Er geht zu einem Schuster, der bei dem Versuch, die Sandalen zu reparieren, sich mit dem Pfriem arg verletzt. Markus heilt seine Hand durch ein Wunder, und nun ist Herz und Tür offen für den neuen Glauben. Die andere Illustration ist die mit Altären, Ikonen, Lampen und Kerzen ausgestattete Grotte unter einer der Kirchen, in die man uns führte. Hier soll die heilige Familie mit dem Jesuskindlein drei Monate verweilt haben. Ob das so stimmt, ist eine Frage, aber eines ist klar: schon als schwaches Kindlein ist unser Heiland ein Flüchtling gewesen. Bemerkenswert für uns war die Rede des Führers der Evangelischen Kirche Aegyptens. Dr. Labib Mishriki. Diese Denomination, im Jahre 1863 entstanden, zählt heute 200 000 Glieder, ist eine kleine, aber eine starke Gemeinde. Sie üben die Erwachsenentaufe, haben tüchtige theologische Ausbildung für ihre Prediger, haben strenge Gemeindezucht und schicken Missionare nach verschiedenen Ländern, Amerika eingeschlossen. Im allgemeinen sind die Christen des Mittleren Ostens wohl stark beeinflußt vom Islam. Es mag hier angebracht sein zu sagen, daß Griechenland Israel nicht anerkennt, um die griechisch-orthodoxen Christen in den arabischen Ländern zu schützen.

Die imposanten, weltberühmten Ruinen von Baalbeck im Libanon reden von vergangener Pracht eines Baalstempels der dann von den Römern als Tempel ihrer Götter umgebaut und vergrößert wurde. In Beirut, Libanon, hörten wir einen Vortrag von Dr. Merlin Swartz, Professor an der Theologischen Schule des Nahen Ostens, über die Geschichte und die Theologie des Islam. Seiner Ansicht nach sind unsere Vorstellungen von dem Islam nicht ganz den Tatsachen entsprechend. Es bedarf für uns einer Reorientierung, um die Mohammedaner besser zu verstehen. Manches Positive ist in ihrer Religion enthalten, wie die Souveränität des einigen Gottes und die bedingungslose Unterwerfuvng unter seinen Willen. Ein anderer Professor aus derselben Schule zog in seinem Vortrag: „Die Biblischen und Theologischen Dimensionen des Problems", die Ansicht, daß die heutigen Ereignisse im Mittleren Osten Erfüllungen biblischer Prophezeihungen seien, ins Lächerliche. Das war ein Punkt, der wiederholt rege Debatten verursachte. Selbstverständlich ist es für die Araber schwer, Israel in der Geschichte und auch in der Prophetie eine bevorzugte Stellung einzuräumen. Einige in unserer Gruppe konnten Gottes Walten heute im Mittleren Osten nicht sehen. Zudem sind manche der Juden gar nicht interessiert für Prophetie. Ein Restaurantbesitzer in Israel, den ich fragte, ob er glaube, daß alte Prophezeihungen in Erfüllung gehen, gab mit ausweichendem Lächeln die typische Antwort: „Ich glaube nicht viel." So schien auch die Einstellung des Regierungsvertreters in Jerusalem zu sein. Er sagte, Israel sei allen Ernstes daran, sich eine Heimat zu gründen. Für Prophetie hatte er wenig Ohr. Das zeigt klar, daß die meisten der Juden, was Prophezeihungen und Messiashoffnungen betrifft, im Unglauben nach Palästina gehen. Prediger van der Hoeven („Der Wächter des Grabes") glaubt ganz bestimmt, daß Gott heute Weissagungen erfüllt: „Die Brüder Josephs gingen einst nicht nach Aegypten, ihren Bruder Joseph zu suchen. Sie gingen Brot zu holen. Aber sie fanden Joseph. So auch heute die Juden. Sie kommen nach Palästina mit stark materialistischer, gar atheistischer Einstellung, um eine Heimat und Freiheit zu finden. Aber sie werden Jesus, ihren Messias, finden." Auch mir ist es kein Problem, zu glauben, daß Gott trotz dem eigenmächtigen, gewalttätigen Handeln der Menschen, in diesem Falle von Israel, die Zügel der Weltregierung fest in seiner Hand hält. So ist es doch immer gewesen. Menschen dachten, sie lenkten die Geschichte der Völker. Aber Gott blieb doch fein im Regimente. — Wird der Staat Israel sich angesichts der tiefgewurzelten Feindschaft der Nachbarvölker halten können? Es scheint, daß Israel durch sein eigenmächtiges, leider nicht immer gerechtes Vorgehen den Haß der Araber bis zum Fanatismus schürt und sogar das Wohlwollen mancher Freunde verliert. Könnte dieser Haß sich zuspitzen zu der Trübsal Jakobs? Es ist wohl klar, daß das letzte Kapitel des Antisemitismus, speziell des Judenhasses, noch nicht geschrieben ist. Wir hatten nicht zuviel Gelegenheit, die industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung Israels zu sehen. Aber was wir sahen, ist bestaunenswert, nichts weniger als ein Wunder. Meines Erachtens bedarf es eines willkürlichen Unglaubens, nicht zu sehen, daß Gott heute im Mittleren Osten am Wirken ist. Es sind die Vorbereitungen für die letzten Akte des großen Dramas der Menschheitsgeschichte. Als Gemeinde Jesu Christi haben wir alle Ursache, unsere Häupter zu heben, unsere Lampen zu schmücken und bereit zu sein auf die Ankunft des Bräutigams, unseres Herrn Jesu Christi, der kommt, seine Braut abzuholen. „Siehe, ich komme bald!"

Es ist eine wunderbare Erfahrung, in Israel zu reisen und die vielen Stellen zu sehen, wo die Geschichten der Bibel, die wir in der Kindheit lernten, sich zutrugen. Als wir in Tiberias am See Genezareth übernachteten, war es für mich ein besonderes Ereignis, spät abends und früh morgens in innerer Andacht am Ufer des Sees entlangzugehen und an manches zu denken, das hier geschehen ist. Ein Angler, der in der Frühe einige ganz kleine Fischlein gefangen hatte, sagte mir auf die Frage „Sind die Fische hier so klein?" in gebrochenem Englisch: „Um die größeren zu kriegen, muß man weit hinaus auf die Tiefe fahren." — In Kapernaum sahen wir Ruinen, die angeblich von der Synagoge stammen, die der römische Hauptmann den Juden gebaut hat. In der Kapelle des christlichen Hospitals in Nazareth sahen wir eine Hobelbank als Kanzel, mit der Arbeitsseite zur Versammlung hin. So will es der Zimmermannssohn, Jesus Christus, haben: der Prediger soll wohl die Botschaft verkündigen, aber die Gemeinde soll fleißig sein in guten Werken. In Bethlehem, am Jakobsbrunnen und in Jerusalem ist alles mit Kirchen und Altären bebaut und mit Ikonen und Lichtern behangen. Aber wir hatten schon damit gerechnet und konnten hindurchschauen durch all das Formwesen und uns an den Tatsachen erfreuen. In der Kirche des Paternosters, des Vater-Unsers, in Jerusalem, war das Vater-Unser in 54 Sprachen auf schönen Tafeln an den Wänden zu lesen. Gethsemane und die anderen Stellen des Leidens unseres Heilandes, erfüllen unser Herz mit Anbetung über die Tiefe, in die er bereit war hinunterzusteigen, uns zu erlösen. Die Schmerzensstraße, die Via Dolorosa, Gabbatha und Golgatha sind überall mit Kirchen bebaut. In der Grabeskirche, über dem angeblichen Golgatha, sind auf dem Fußboden Grenzlinien gezogen, für die christlichen Denominationen, die diese Stelle eignen. Unser Führer, ein arabischer Christ, sagte uns, daß es vorkommt, wenn Priester ihre Grenze übertreten, daß sie anfangen zu kämpfen, und jüdische Soldaten müssen kommen und Frieden machen. Was würde Jesus dazu sagen? Aber wir wollen nicht richten. Müssen wir uns nicht über Sachen schämen, die in der Geschichte unserer Gemeinschaft zum Streitpunkt geworden sind? Einen anderen Eindruck macht das von dem englischen General Gordon 1850 entdeckte Golgatha, das die Form eines Schädels hat, mit einem Garten und einem in Stein gehauenen Grabe. Dort kam mir das Lied Karl Gerocks in den Sinn:

Durch manche Länderstrecke schwang
ich den Wanderstab;
von mancher Felsenecke schaut ich ins
Tal hinab.
Doch über alle Berge, die ich auf Erden sah,
geht mir ein stiller Hügel, der Hügel
Golgatha.

Der letzte Vers davon ist so schön:

Dorthin, mein Erdenpilger, dort halte deine Rast.
Dort wirf dem Sündentilger zu Füßen deine Last.
Dann geh' und rühme selig, wie wohl
dir dort geschah;
der Weg zum Paradiese geht über
Golgatha!

(Fortsetzung auf Seite 14—4)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Neuschnee und eine heilige Kuh

Erzählung von Christa Schlüter

Das hatte er noch nicht erlebt, fünfundvierzig Zentimeter Neuschnee in einer Nacht. Frank Bilmeier steckte den Zollstock tief in die Schneedecke, bis er harten Untergrund spürte. Als er gestern abend vom Turnverein mit dem Fahrrad heimfuhr, satte es nur ein bißchen genieselt. „Da schnallst ab!" rief er. Das war sein neuester Ausdruck für erstaunliche Ereignisse. Und diese Schneemenge war im höchsten Maße erstaunlich.

„Junge, du holst dir den Tod!" Franks Mutter zog ihren Sohn von der offenen Haustür weg. Er war nur mit dem Schlafanzug bekleidet, und zog sich jetzt pfeifend ins Badezimmer zurück. Kurze Zeit später bummerte Loni, Franks Schwester, an seine Tür: „Eil dich! Vater kommt nicht aus der Garage heraus. Du sollst schieben helfen." Mäßig gewaschen und ungekämmt erschien Frank unter der Tür. Er knöpfte noch die letzten Knöpfe an seinem Wollhemd zu, reckte die Arme und fragte: „Wo stehen die zehn Klaviere?" — „Gib nicht so an", rief ihm Loni nach, während Frank die Gartentreppe hinunterstolperte. Wahrhaftig, nicht eine Stufe war mehr im Sehnee zu erkennen.

In der Garageneinfahrt heute der Motor von Herrn Bilmeieres Opel. Der Eingang war freigeschaufelt, aber jetzt ging es nicht mehr weiter. Nun mühten sich Vater und Sohn gemeinsam: schippen, Sand streuen, Gas geben, schieben! Mit aller Kraft stemmte sich Frank von hinten gegen das Auto. „Es hat keinen Zweck!" Vater Bilmeier verließ den Wagen. Frank wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Wie komme ich nur ins Geschäft?" Herr Bilmeier stapfte zum Haus zurück, Frank hinter ihm her. Er bemühte sich, genau in die Fußstapfen des Vaters zu treten, denn der Schnee ging ihm bis zum Knie. An der Haustür klopften beide ihre Hosen ab und kehrten mit dem Handfeger den Schnee von ihren Schuhen.

„Mal sehn, was die Bundesbahn kann." Franks Vater ging zum Fernsprecher und wählte die Nummer vom Bahnhof. „Wann geht der nächste Zug nach Stuttgart?" Man hörte geradezu das Achselzucken auf der anderen Seite. Ein D-Zug, der vor zwei Stunden durchfahren sollte, war noch nicht einmal gemeldet. Schlechte Aussichten also. „Klasse! Endlich ist mal was los!" Frank und Loni waren begeistert. Ein großer Teil der Lehrer wohnte auswärts. Vielleicht fiel der Unterricht aus. „Sollen wir überhaupt hingehen?" überlegte Frank. Aber damit stieß er bei den Eltern auf wenig Verständnis. Die Mutter schenkte den Kaffee ein und trieb die Kinder zur Eile an. „Natürlich habe ich ausgerechnet heute Kehrwoche", seufzte sie, „ihr müßt mir schippen helfen, ehe ihr geht."

Herr Bilmeier war noch immer mit telefonieren beschäftigt: „Zum Mond können wir fliegen, aber ein halber Meter Schnee legt den gesamten Verkehr lahm." Er rief den ADAC Straßendienst an, um zu hören, wie die Bundesstraßen aussähen. Die Nummer war belegt. Vermutlich gab es noch viele berufstätige Männer, die zu ihrer Arbeitsstelle fahren wollten. „Direktor Groß hat bestimmt Verständnis", beruhigte ihn die Mutter, „schließlich ist das ja höhere Gewalt." — „Verständnis hin, Verständnis her", Herr Bilmeier schüttelte den Kopf, „darum geht es doch nicht. Schließlich muß meine Arbeit getan werden. Du kannst es am wenigsten leiden, wenn ich zum Wochenende mit einer Aktentasche voll unerledigter Post nach Hause komme." Das stimmte nun allerdings. „Vielleicht kommt bald ein Schneepflug." Frau Bilmeier suchte nach einem anderen Ausweg. „Du glaubst wohl an den Weihnachtsmann? Solche Nebenstraßen wie unsere kommen erst dran, wenn es Tauwetter gibt." Frank lachte. Irgendwie fand er seine Bemerkung witzig. Der Schnee machte ihn gutgelaunt. Er maulte nicht einmal, als die Mutter ihm jetzt eine Schaufel in die Hand drückte. Loni folgte mit dem Straßenbesen.

Frank und Loni waren im Alter ein Jahr auseinander, aber seit vergangenem Herbst gingen sie in die gleiche Klasse; denn Frank hatte „geparkt", wie er sich ausdrückte, natürlich nur aus Zuneigung zu seiner Schwester. Vater Bilmeier hatte jedoch kein Verständnis für derartige Geschwisterliebe. Er verwendete noch das altmodische Sitzenbleiben und hielt Frank eine gehörige Standpauke. Frank sei nicht dumm, sondern faul, meinte er, und solle sich endlich auf die Hosen setzen und lernen, sonst . . . Dieses Sonst klang nicht sehr verlockend und so strengte sich Frank im neuen Schuljahr etwas mehr an, wenigstens in Mathematik und Physik. In Englisch dagegen überließ er seiner Schwester Loni die Hausarbeiten. Er fand, das sei eine gute Arbeitsteilung. „Warum ist Deutsch nicht Weltsprache?" seufzte er, aber leider traf er auf wenig Verständnis für diesen Wunsch, am allerwenigsten bei der „holy cow".

Holy cow — heilige Kuh, das war der Spitzname für Fräulein Hofmann, die Englischlehrerin der Klasse. Eigentlich paßte der Name gar nicht zu ihr, denn sie sah nicht aus wie eine Kuh, sondern war eine hübsche Person, und wer nicht gerade wie Frank eine unüberwindliche Abneigung gegen die englische Sprache verspürte, gab ohne weiteres zu, daß Fräulein Hofmann sehr nett war. Nach einem englischen Diktat über Indiens heilige Kühe hatte Frank sie so getauft, weil er einen glatten Sechser geschrieben hatte. Aber auch bei den Mitschülern hatte es Fünfen gehagelt, und so fand der Name „holy cow" allgemeine Anerkennung.

„Hoffentlich bleibt die ‚holy cow' im Schnee stecken!" Fräulein Hofmann wohnte acht Kilometer weit weg und dazu noch am Berge. Frank rieb sich die Hände bei seinem frommen Wuncsh. Zwei Stunden Englisch standen heute auf dem Stundenplan.

„Na, ihr seid aber heute eine kleine Schar!" Mit diesen Worten begrüßte Fräulein Hofmann ihre Klasse. „Vierzehn statt dreißig." Und dann sagte sie das gleiche, was Vater Bilmeier vorhin gesagt hatte: „Zum Mond können wir fliegen, aber so ein bißchen Neuschnee bringt alles durcheinander." Loni erhob sich. Sie war Klassensprecherin und entschuldigte die auswärtigen Mitschüler. Die Schulbusse von den Dörfern führen nicht, so hatte der Hausmeister gemeldet. Fräulein Hofmann nickte, sie wußte schon Bescheid. „Wie sind Sie denn überhaupt durchgekommen?" Frank konnte sich nicht versagen, mit dieser Frage seiner ganzen Enttäuschung Luft zu machen. Fräulein Hofmann lächelte, deutete auf ihre Skihose und Stiefel und antwortete: „Tut mir leid, Frank! Ich bin eine leidenschaftliche Skiläuferin."

Die Klasse trampelte Beifall, einschließlich Frank, der zwar einen roten Kopf bekommen hatte, aber trotzdem zugab: „holy cow" imponierte ihm. „Was meint ihr", fuhr Fräulein Hofmann jetzt fort, „ich denke, mit einer halben Klasse unterrichtet es sich schlecht. Mein Vorschlag: „Wir lesen miteinander die letzte Lektion, und wenn das gut klappt, tummeln wir uns auf dem Schulhof im Schnee. Einverstanden? Ihr habt es selbst in der Hand, wie lange heute die Stunde dauert."

Noch lauteres Getrampel als vorhin war die Antwort der Schüler, und Fräulein Hofmann hatte Mühe, die Begeisterung zu dämpfen. Doch dann ging das Lesen wie am Schnürchen. Jeder bemühte sich um seine beste Aussprache. „Prima!" lobte Fräulein Hofmann und klappte das Buch zu. „Jetzt geht's zur Belohnung hinaus." Die Klasse stürmte auf den Schulhof. Frank wälzte sich vor Vergnügen sogleich im Schnee. „Weich wie ein Federbett", rief er, und kurz darauf kugelten alle Jungen durcheinander.

Die Mädchen wollten einen Schneemann bauen. „Abgedroschen", protestierten die Jungen und begannen eine zünftige Schneeballschlacht. „Wie wäre es mit einer richtigen Schneeplastik", schlug Fräulein Hofmann vor und fand damit bei den Jungen Zustimmung. O ja, das wäre was. Ein Haus — eine Burg — nein, irgendein Tier — ein Riesenfrosch! „Eine heilige Kuh!" Das war Fräulein Hofmanns Stimme. Alle Köpfe fuhren herum. Betretenes Schweigen! Fräulein Hofmann kannte ihren Spitznamen, wie peinlich. Aber Fräulein Hofmann lachte ganz unbefangen: „Heilige Kuh, das finde ich gar nicht übel. Schlechter für mich wäre es, wenn ihr mich ‚stupid cow' (dumme Kuh) getauft hättet."

Fräulein Hofmann war ganz große Klasse, das stand nun felsenfest für alle anwesenden Schüler. Sogar Frank war überzeugt und beschloß, in Zukunft seine Schulaufgaben in Englisch selber zu machen — vielleicht, wenn nichts Dringendes dazwischenkam. Frank war vorsichtig mit Versprechen, die er sich selber gab. Jetzt aber rief er laut: „Also gut, bauen wir eine heilige Kuh, sozusagen als Ehrenmahl!" Allgemeiner Jubel, und Fräulein Hofmann mußte versprechen, tüchtig mitzuhelfen.

Doch eine Kuh aus Schnee zu bauen, das war leichter gedacht als getan. Immer wieder brach das Werk zusammen. Schüler und Lehrerin standen ratlos vor einem großen Haufen Schnee. So ging das nicht. Plötzlich hatte Fräulein Hofmann eine Idee. Wozu hatte die Schule einen Kunsterzieher? Gab es eine bessere Gelegenheit, die Schüler in „Plastik" zu unterrichten?

Herr Schneider fand Fräulein Hofmanns Idee großartig. Er brachte seine Schüler mit herunter, die nur zu gern den Zeichensaal mit dem Schulhof vertauschten, und nun ging es gemeinsam ans Modellieren. „Warum muß es denn unbedingt eine Kuh sein?" wolte Herr Schneider wissen. Er fand einen Eisbären viel passender. Die Kinder zuckten verlegen die Achseln. Was sollten sie antworten? Doch Fräulein Hofmann erklärte feierlich: „Das ist ein Geheimnis, Herr Schneider, aber auf alle Fälle muß es eine Kuh sein, eine heilige Kuh sogar." Gut, gut, Herr Schneider gab sich zufrieden und forschte nicht weiter. Ob Kuh oder Eisbär, beide hatten vier Beine, und das war schwierig, sehr schwierig für eine Schneeplastik. Doch er löste das Problem geschickt mit einer alten Bank, die sozusagen als Skelett der Schneeplastik inneren Halt gab. Ein bißchen breitbeinig stand die Kuh da, das machte nichts, dafür wurde der Bauch um so dicker. Die beiden Hörner wirkten fast elegant. Als Schwanz opferte Fräulein Hofmann ihren weißen Schal, den sie kunstvoll zusammendrehte.

„Was geht denn hier vor?" Der Direktor öffnete das Fenster seines Zimmers und betrachtete erstaunt das Treiben auf dem Schulhof. Es war doch keine Pause. Aber merkwürdig, der unerwartete Neuschnee hatte sogar den gestrengen Herrn Direktor verwandelt. Er zeigte sich einsichtig: eine halbe Klasse konnte kein Lehrer unterrichten. So fand er es offensichtlich nicht abwegig, statt dessen eine Schneeplastik zu bauen. Warum aber ausgerechnet eine Kuh? Er wunderte sich und schüttelte den Kopf. Fräulein Hofmann jedoch erklärte ihm mit dem ernstesten Gesicht der Welt: „Wir bauen eine heilige Kuh, als Symbol des Friedens und des Fleißes." Jetzt gelobte sich Frank endgültig und ohne Einschränkung, in Zukunft für Englisch fleißig zu lernen. „Holy cow" verdiente das einfach.

Ja, wozu soviel Neuschnee nicht alles gut war. Kurz darauf öffnete der Direktor noch einmal sein Fenster und sagte: „Lange wird euer Denkmal nicht halten. Der Wetterdienst sagt soeben Tauwetter an."

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Hihgway
Winnipeg 5, Manitoba

Die Offenbarung Jesu Christi (Offb. 1, 1—7)

(Von David Ewert)

Für manche Bibelleser ist das letzte Buch der Bibel ein verschlossenes Buch, obwohl es eine Offenbarung ist.

Ein Grund, weshalb das Buch manchem Leser dunkel erscheint, ist nämlich der, daß die Bildersprache der Offenbarung befremdet. Man kann sich aber mit der Bildersprache des Buches bekannt machen, indem man jüdische „Apokalypsen" (Offenbarungen) liest.

Damit soll auch schon angedeutet werden, daß der literarische Stil dieses Buches zur Zeit, als Johannes es schrieb, ein recht bekannter war.

Während das Buch mit seinen grotesken Bildern manche Leser abgestoßen hat, hat es andere Leser in besonderer Weise angezogen (christliche Maler schon gar nicht zu erwähnen). Ich denke hier an die Leser, die sich dieses Buches bedient haben, um die allermöglichsten und unmöglichsten Dinge aus diesem Buch herauszuarbeiten.

Wenn auch der deutsche Dichter und Denker, Herder, vor diesem Buch warnte (wenn man über die Gesundheit seines Kopfes Bedenken hätte), so ist dieses doch ein Buch, in dem Gott zur Gemeinde spricht, und die Gemeinde muß sorgfältig hinhören, um zu erfahren, was Gott ihr hier zu sagen hat.

Das hat die Gemeinde auch durch die Jahrhunderte getan, aber nie haben sich Gotteskinder mit diesem Buch so ernstlich beschäftigt, als in Stunden der Not und der Bedrängnis, denn dieses ist ja Gottes Trostbuch für die leidende Gemeinde. Mit Tränen wurde sie geschrieben, mit Tränen allein verstanden (Kohlbrügge).

Der briefliche Rahmen, in den die Offenbarung gespannt ist, und der liturgisch gehobene Ton, besonders in den Lobpreisungen und Liedern, lassen erkennen, daß das Buch mit dem Gedanken an Vorlesung im Gottesdienst geschrieben wurde. Weil das Buch seinerzeit aus einer bestimmten Sage geboren wurde, hatten die Leser zur Zeit des Johannes auch nicht die Schwierigkeit, die wir haben, dieses Buch zu verstehen.

Die Offenbarung Johannes ist keine Himmelsuhr, von deren Zeigern der fromme Leser zu allen Zeiten den Gang der Weltgeschichte durch die Jahrhunderte ablesen könnte; sie ist kein prophetischer Abriß der Geschichte der Welt; dieses ist ein Trostbuch für die Märtyrerkirche zur Zeit des Apostels. Nur wenn man die Offenbarung zeitgeschichtlich erklärt, gewinnt sie an überzeitlichem Wert.

Die Offenbarung ist ein prophetisches Buch, das in zeitgebundener Form (wie auch die Briefe Pauli) ewige Wahrheiten verkündigt. Es gibt der Gemeinde aller Zeiten die Gewißheit, daß der große Gott, der die Welt geschaffen und der durch Christus die Erlösung gebracht hat, die Geschichte mit sicherer Hand zum Ziele führt. Im Laufe dieser Geschichte jedoch tritt der Gegensatz von Gut und Böse, von Gottes Reich und Satans Reich in äußerster Schärfe zutage. Am Ende aber triumphiert Gott durch Christus, und eine erlöste Menschheit und eine neue Welt ist das Ziel der Wege Gottes mit der Menschheit.

Was die Zeit und Heimat des Buches betrifft, gehen wir wohl am sichersten, wenn wir das Buch in die letzten Jahre der Regierung Domitians stellen, d.h. fast am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts, A.D. 95. Die Heimat des Buches ist Kleinasien, wie das Buch selbst andeutet.

Der Verfasser ist Johannes, und wenn der Unterschied im Stil zwischen dem Johannesevangelium und der Offenbarung auch recht auffällig ist, so haben die Bibellehrer der christlichen Kirche durch Jahrhunderte darauf bestanden, daß der Schreiber kein anderer als der Apostel Johannes ist, der Jünger Jesu. Wir brauchen auf die vielen Fragen, die damit verbunden sind, hier nicht einzugehen.

Wir wollen uns nun unserem Text zuwenden. Das Buch beginnt mit den Worten: „Die Offenbarung Jesu Christi", und ich möchte diese ersten Worte als Thema über die Verse 1—7 stellen:

Die Offenbarung Jesu Christi.

1. Mitteilung der Offenbarung (Verse 1 und 2).

Wie schon gesagt, das Wort „Apokalypse" bedeutet einfach „Enthüllung", aber es hatte verschiedene Schattierungen. Es wird von Gottes Heilsoffenbarung im allgemeinen gebraucht oder von einem besonderen Einblick, die er einem seiner Knechte gegeben hat (ist sogar Geistesgabe); im Judentum für eine Art Literatur. Hier werden all diese Nuancen zusammengefaßt.

Uns ist das Buch besser bekannt als „Offenbarung des Johannes", aber die Ueberschrift in Vers 1 will uns daran erinnern, daß dieses eine Offenbarung Jesu Christi ist.

a) Die Herkunft der Offenbarung.

Was hier geschrieben steht, ist nicht am Schreibtisch entstanden; dieses hat sich kein Mensch ausgedacht. Kein Mensch kann den Plan Gottes mit der Menschheit erkennen, es sei denn, Gott lüftet den Schleier und offenbart sich.

Also ist diese Offenbarung eine Gabe Jesu Christi an die Gemeinde und nicht ein Produkt der Phantasie eines geistbegabten oder sogar eines geisteskranken Menschen.

Jedoch der Schreiber geht noch einen Schritt weiter zurück; „welche Gott ihm gab". Gott ist der Urquell aller Offenbarung. Immer wieder hat es Jesus betont, daß er nicht von sich selber rede, sondern nur, was er von seinem Vater empfangen habe. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat."

Was uns also in diesem Buch begegnet, kommt aus allerhöchster Höhe, aus dem Ursprung aller Dinge, aus dem Vaterherzen Gottes. Ihm dürfen wir vertrauen, er wird uns nicht verführen; er gibt uns Licht für unseren Weg.

b) Die Empfänger der Offenbarung („zu zeigen seinen Knechten").

Stufenweise kommt diese Offenbarung zu uns hernieder; von Gott auf Christus, und dann auf seine Knechte (Katarakt der Wahrheit). Amos 3, 7. Dieses Buch kann nur von Gottes Knechten verstanden werden; es ist nicht an die ungläubige Welt geschrieben; sie kann dieses Buch nicht verstehen. Aber was meint er denn mit Gottes Knechten?

Wir brauchen den Ausdruck mitunter für die Prediger, die Missionare, aber so ist das hier wohl nicht gemeint. Gottes Knechte sind alle, die ihr Leben in den Dienst des Herrn gestellt haben; nicht den Genußchristen, die in bequemer, frommer Selbstsucht im Zuschauerraum der Gemeinde sitzen und gerne darüber spekulieren, was auf der Weltbühne noch geschehen wird. Solche verstehen das Buch auch nicht.

Knechte Gottes sind die, welche ihr Leben im Gehorsam unter Gottes Befehle führen; die, welche demütig vor Gott sind; die Stolzen, Eingebildeten, die sich nicht um Gottes Gebote kümmern, um danach ihr Leben einzurichten, die sind für die Offenbarung Jesu Christi nicht offen. Gehorsam gegen Gott ist der Weg zum Licht von oben zu erlangen.

Jedoch von der Mehrzahl „Knechte" geht er auf die Einzahl „Knecht" über, „seinem Knecht Johannes". Jedenfalls soll damit gesagt werden, daß der Seher Johannes die Offenbarung empfängt und diese an Gottes Knechte weiterreicht. Gottes Offenbarungen sind nicht da, um privat in selbstsüchtiger Weise genossen zu werden, sondern sie müssen mitgeteilt werden.

So gering achtet Johannes sich, im Gedanken an dieses große Vorrecht, Empfänger und Handlanger der göttlichen Offenbarung zu sein, daß er ganz einfach, ohne irgend welche Titel, sich vorstellt als „Johannes". Während die jüdischen Apokalypsen in der Regel anonym sind oder pseudonym (sie erschienen gewöhnlich unter dem Namen eines AT Patriarchen oder Propheten), hier wird der Schreiber genannt.

Damit wird auch angedeutet, daß der Seher den Gemeinden wohlbekannt war, er braucht sich nicht weiter vorzustellen, „Johannes" genügt (Familiennamen waren im Judentum nicht, nur „Vornamen", wie wir sie heute nennen).

c) Vermittlung der Offenbarung.

Wie kommt nun die Offenbarung von Gott und Jesus Christus zu seinem Knecht Johannes, der diese dann weiterreicht? Durch die Sendung seines Engels (ob Gottes oder Jesu Engel, ist nicht ganz klar, aber das spielt keine Rolle).

Durch die ganze Heilsgeschichte haben himmlische Botschafter in den Offenbarungen Gottes an die Menschheit eine Rolle gespielt. Im Judentum, zwischen den zwei Testamenten, finden wir eine reich ausgebaute Engellehre, weil nach der Lehre der Schriftgelehrten, Gott sich ins Jenseits zurückgezogen hatte und sich nun durch die große Schar himmlischer Boten offenbarte.

Im Buche der Offenbarung spielen Engel eine bedeutende Rolle. Hier heißt es, sein Engel hat Johannes Gottes Offenbarung gezeigt, und er hat sie gesehen. O, er hat nicht alles gesehen, aber er berichtet von dem, was er gesehen hat; auch seine Einblicke sind fragmentarisch, wenn auch authentisch.

Wir müssen uns das „Sehen" hier nicht rein als Ekstase denken; Johannes hat durchdacht, was er gesehen hat, denn das Buch ist recht interessant und sorgfältig arrangiert und gegliedert, die Siebenzahl spielt besonders eine Rolle. (7 Briefe, 7 Posaunen, 7 Wehen usw.)

Also, was die Mitteilung der Offenbarung betrifft, sind wir nun über die Herkunft, die Empfänger und die Vermittlung unterrichtet worden.

2. Die Dringlichkeit der Offenbarung.

Vers 1, „was in Bälde geschehen muß", und Vers 3, „denn die Zeit ist nahe". Hier haben wir urchristliches Zeitgefühl: Angesichts der Ewigkeit ist Zeit immer kurz; von Gottes Gesichtswinkel gesehen sind tausend Jahre wie ein Tag. Wie das Urchristentum, so leben auch wir immer in der letzten Stunde.

„Was in Bälde geschehen muß" will aber auch sagen, daß, was in der Geschichte geschieht, unter göttlicher Regierung steht. Nicht, daß was in der sündigen Menschheit geschieht, Gott gefällt, aber er bringt alles zum Ziel nach seinem Plan; der Mensch wird seine Heilspläne nicht vereiteln, nicht Schicksalsmächte regieren die Welt, sondern Gott.

Eigentlich müssen wir bei diesem Punkt Vers 7 heranziehen, denn dort wird uns in alttestamentlicher Sprache gesagt, was in Bälde geschehen soll: Er kommt mit den Wolken (Dan. 7, 13); jedes Auge wird den sehen, den sie gestochen haben, und alle Geschlechter werden um ihn wehklagen (Sach. 12, 10).

Das Wehklagen wird nicht weiter erklärt, ob es Buße ist oder Verzweiflung. Der Triumpf des Gekreuzigten, am Tage seiner Parusie, wird für alle die, welche das Heil von sich gestoßen haben, das Zeichen sein, daß es zu spät ist, umzukehren. Die, welche ihn durch Unglauben und Ungehorsam durchstochen haben, müssen dann klagend erkennen, daß sie sich unter Gottes Gericht gestellt haben. Also hat die Weitergabe der Offenbarung Eile, denn er kommt bald.

3. Der Charakter der Offenbarung (Vers 2).

„Wort Gottes und Zeugnis Jesu Christi."

Dadurch soll einmal gesagt werden, daß die Offenbarung, die der Engel dem Johannes gezeigt hat, nicht eine Sonderoffenbarung neben dem Wort Gottes ist. Wenn dieses Buch auch mit Zeichensprache erfüllt ist, so ist es doch ein authentisches Stück des Wortes Gottes.

Dieses Wort Gottes ist aber das respektive Zeugnis Jesu Christi. Darunter haben einige alttestamentlich und neutestamentlich verstanden, aber das geht nicht an, denn alttestamentlich wie auch neutestamentlich ist das Zeugnis von Jesus Christus. Man kann das Zeugnis Jesu Christi aber auch anders verstehen: Als das Zeugnis, welches er gibt. Er legte vor Pilatus Zeugnis ab von der Wahrheit, er starb als Zeuge. Seine Lehren waren sein Zeugnis, und das ist Gottes Wort an die Menschheit.

Auf jeden Fall redet in diesem Buche Gott uns an, und es gilt hinzuhören; es gilt, es aufzunehmen, nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort (1. Thess. 2).

3. Die Seligpreisung der Offenbarung (Vers 3).

a) An den Vorleser (Einzahl).

Es sind in der Offenbarung sieben Seligpreisungen zu finden, und hier die erste. Der christliche Gottesdienst übernahm die Formen des jüdischen Synagogengottesdienstes, mit einigen Veränderungen. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes stand das Vorlesen des AT-Mose und Propheten.

Die neutestamentliche Gemeinde machte dieses so weiter, nur fügt sie mit der Zeit die Schriften der Apostel dem Lesen des AT hinzu. Es ist zu bedauern, daß in manchen Freikirchen das Lesen des Wortes Gottes nicht ordentlich gepflegt wird. Der Schriftverkehr gewann in den ersten Jahrhunderten eine bedeutende Stellung im christlichen Gottesdienst.

Wenn der Vorleser hier glücklich geschätzt wird, dann will uns das auch sagen, daß die Offenbarung nicht dazu gegeben wurde, um Gottes Ratschluß zu verdunkeln, sondern um verstanden zu werden. Aus diesem Buch sollte die Gemeinde Licht für ihren Weg erhalten, Trost für ihren Glaubenskampf.

b) An die Hörer (Mehrzahl).

Deshalb werden die Zuhörer auch selig gepriesen. Natürlich liegt in dem

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Frauen- und Familiendienst

WEIHNACHTEN IN EUROPA UND DAHEIM

(Bericht von Frau Wilhelm Dyck, Niverville)

Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott. Dieses war der letzte Spruch in unserem Kalender des alten Jahres, und ich möchte denselben allen lieben Lesern mitgeben auf den Weg ins Neue Jahr. Da mir die Aufgabe wurde, im kommenden Jahr Bericht zu erstatten von dem Ergehen der Gemeinde zu Niverville, so möchte ich einige Weihnachtserlebnisse mitteilen. Von den paar Tagen des neuen Jahres ist ja noch nicht viel zu berichten.

Am Sylvesterabend versammelten wir uns nach alter, guter Gewohnheit im Gotteshaus, um mit Gebet und Zeugnißstunde das Jahr zu beschließen. Diese schöne Sitte sollte solange wie möglich beibehalten werden. Man tut einen Rückblick, dankt für die vielen Segnungen und bittet um Vergebung für all die begangenen Fehler. Auch bittet man um die Gnade, daß man im kommenden Jahr seine Bestimmung als Gotteskind treuer erfüllen möchte. Es stiegen viele Gebete empor, und manch ein Zeugniß berührte unsere Herzen. Dann folgte eine ernste Predigt über die Worte Jesu nach Matthäus 26,41: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet."

Die Woche vor Weihnachten feierte unser Schwesternverein seinen Weihnachtsabend. Da wir nur etwa zwanzig Schwestern sind, hatten wir noch einige Geschwister und unsere Männer eingeladen, um mit ihnen gemeinsam das Jahr unserer Tätigkeit abzuschließen. Im Kellerraum unserer Kirche wurde uns von unserem Speisekommittee ein heißes, wohlschmeckendes Mahl serviert. Die Tische waren festlich mit Tannenzweigen und Lichtern geschmückt. Nach dem Mahl war ein segensreiches Program vorbereitet, die Botschaft, Lieder und Gedichte, alles in unserer lieben Muttersprache, die uns älteren Geschwistern noch immer am Herzen liegt. Dann wurden die Geschenke ausgeteilt, die jede Schwester für die andere gemacht hatte. Da gab es manche Ueberraschung und freundliche Gesichter, wenn man erfuhr wer die betreffende Gebets-Schwester gewesen war. Auch der Mission wurde gedacht, indem unsere Männer sich an einer Kollekte für die geschätzte Gospel Light Radio Mission beteiligten. Damit kam ein segensreicher Abend für uns zum Abschluß.

Wiederholt bin ich aufgefordert worden, etwas über unsere Weihnachtserlebnisse in Deutschland zu berichten. Will versuchen diesem Wunsch nachzukommen. Den ersten Advent feierten wir auf der Insel Kreta. Die Insel im Mittländischen Meer, die uns von den Missionsreisen des Apostels Paulus nach Apostelgeschichte 27,7 wohl bekannt ist.

Unser Schwiegersohn John Wieler (Director des MCC in Europa), machte gerade um diese Zeit eine Inspektionsreise dorthin, u. so nahmen wir die Gelegenheit war, um nocheinmal Griechenland und das MCC Unit daselbst zu besuchen. Unsere Tochter Betty hatte den MCC-Arbeitern zur Erinnerung an die Vorweihnachtszeit einen schönen Adventskranz mitgeschickt. Die Hausmutter, Fräulein Regehr, stellte den Kranz gleich auf den Tisch, und am Adventssonntag wurden die vier Kerzen angezündet. Ein Strauß von Frühlingsblumen, die ich in den Bergen gepflückt hatte, schmückte auch noch den Tisch. Krokusse, Alpenveilchen sowie Poinzettas blühten in vollster Pracht. Mein Mann hielt die Adventspredigt und die Paxjungen sangen so kräftig all die schönen Adventslieder, daß von unseren Frauenstimmen nichts zu hören war. Trotz heißem Sonnenschein, blühender Blumen, leuchtender Orangen an den Bäumen kamen wir alle in Adventsstimmung. Es kommt auf die Herzensstellung an, denn in Kreta war noch nichts von Vorbereitungen für Weihnachten zu merken, so wie es bei uns schon lange vor dem Weihnachtsfest in den Schaufenstern und an allen Ecken und auf allen Straßen zu sehen ist. Auch in Deutschland sieht man nicht soviel äusseren Aufwand, wie bei uns in Kanada. Jedoch kann man in den Kaufhäusern alles erhalten, was ein Kinderherz, sowie auch das Herz der Erwachsenen erfreut. Ich persönlich habe mich besonders an der großen Auswahl deutschen Lesestoffs erfreut. Wir wurden immer als Ostpreussen angesehen und bewundert, wie gut wir die deutsche Sprache erhalten haben. Aber als ich den Weihnachtsbraten einkaufen wollte und nach einem Roast fragte, da kam ich in einen Konflikt: „So etwas haben wir hier nicht." Als ich der Verkäuferin zeigte, was ich haben möchte, dann sagte sie vergnügt: „Sie wünschen einen Rinderbraten." Mit der Straßenbahn gings uns ähnlich. Ich fragte den Schaffner: „Geht diese Straßenbahn zum Hauptbahnhof?" Er antwortete mit verschmitztem Lächeln: „Nein diese Straßenbahn geht nicht, sie fährt bis zum Bahnhof." Sonst haben wir uns mit unserem kanadischen Deutsch überall gut verständigen können.

Wir besuchten auch den Christmarkt und fanden ihn genau so, wie er in den Geschichtenbüchern beschrieben ist. Bude an Bude reihte sich aneinander. Alles, was ein Kinderherz sich wünscht, wurde angeboten, Spielzeug und Zuckerwerk, die Pflaumenmänchen und die berühmten Lebkuchen mit den verschiedensten Sinnsprüchen aus Zuckerguß beschrieben. Obst und Gemüse wurden den Winter über auf offener Straße verkauft, aber der Regenschirm gehört dort zur Kleidung, wie bei uns die Handschuhe.

Wir wurden von Frau Schuler zu einer kleinen Vorfeier des Weihnachtsfestes eingeladen. Sie ist schon über 70 Jahre alt und noch sehr tätig bei dem Packen der Kleider und Decken im MCC. Diesen selbstlosen Dienst tut sie schon viele Jahre. Der Tisch im Packraum war schön gedeckt und mit Tannengrün und Kerzen geschmückt. Die vielen Ballen mit Kleidern erinnerten uns unwillkürlich an das Wort Jesu: „Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet." Unser aller Herzen fanden hier den rechten Ton für die bevorstehenden Festtage. Unsere Kinder, die besorgt waren, uns das Weihnachtsfest recht froh und angenehm zu machen, nahmen uns zu dem Programm der USA-Armeekapelle mit. Es ist erhebend, daß überall in allen Kirchen und Gemeinschaften Gotteskinder zu finden sind. Die Kapelle war wunderschön geschmückt, ein großer Chor sang die herrlichen Lieder und die Kinder zeigten die Weihnachtsgeschichte in lebenden Bildern, woran auch unsere Enkelkinder teilnahmen. Auch die Ansprache des Kaplans war ein klares Zeugnis für unseren Herrn und Heiland.

Unsere Enkelkinder besuchen die amerikanische Armeeschule. Das Weihnachtsprogramm war von einer Negerlehrerin vorbereitet worden. Ein selten begabtes Menschenkind! Tadellos liefen die lebendn Bilder von der Weihnachtsgeschichte über die Bühne. Sie spielte beim Stehen das Piano und dirigierte mit dem Kopf ihren Chor von über 120 Kindern. Der Höhepunkt dieser Veranstaltung war der Lobgesang der Engel: „Fürchtet euch nicht, fürchtet euch nicht"! Die rechte Botschaft für Europa.

Den Sonntag vor Weihnachten hatte die Mennonitenkirche von Frankfurt ihr Programm, damit am Heiligen Abend die Familien zu Hause feiern könnten. Die Mennoniten wohnen sehr zerstreut, bis 50 Meilen vom Versammlungslokal, das sich im MCC-Haus befindet. Eine Anzahl Kinder, deren Eltern keine Gottesdienste mehr besuchen, waren der Einladung der Sonntagsschüler gefolgt und nahmen mit frohen Herzen an dem Abend teil. Was von Herzen kam, das ging zu Herzen. Prediger Richard Wagner, Leiter der Gemeinde, ist ein großer Kinderfreund, und er teilte reiche Geschenke aus, die er für jedes Kind persönlich dem Alter entsprechend, ausgesucht hatte.

Und nun kam der Heilige Abend. Betty hatte noch manches vorzubereiten, das in der kleinen Wohnung vorher nicht gut gemacht werden kann, und so schickte sie uns alle auf einen Spaziergang. Wo sollten wir hin? Tritt man aus der Tür des Apartmenthauses, so steht man auf der Straße. Aber John wußte, wohin er uns führen wollte und was uns allen sehr gefallen würde. Wir kamen bald an einer alten, langen Ziegelmauer entlang, die mit grünem Epheu berankt war. Ein offenes, großes Tor lud uns zum Eintritt hinter die Mauer ein. Tausende Lichter schimmerten uns entgegen. Wir befanden uns auf dem Friedhof von Frankfurt, 700 Jahre alt, auf einer Fläche angelegt wo man sich leicht verirren kann und wo über eine halbe Million Menschen ihre letzte Ruhestätte fanden. Viele hohe, alte Tannen, Büsche und Blumen zieren diese Stätte und ganz besonders im Frühling blüht es auf den Gräbern wie in einem Park. Jetzt war es dunkel, und nur die Tausende Lichtlein auf den Gräbern gaben ihren Schein. Fast auf jedem Grab brannte eins, und auf einigen war sogar ein Bäumchen mit vielen Lichtern aufgestellt. Auch viele frische Blumen, wie Nelken, Rosen und andere, sah man auf den Gräbern niedergelegt. Die vielen Kreuze und Denkmäler von Marmor reden auch eine beherzigenswerte Sprache, wie zum Beispiel: „Wer liebend wirkt, bis ihm die Kraft gebricht und segnend stirbt, ja den vergißt man nicht." Viele, viele einzelne dunkle Gestalten sah man an den Gräbern stehen. In vielen Fällen waren diese infolge des furchtbaren Krieges allein übrig geblieben von all ihren Lieben. Ob sie herkamen, um sich ihren Schmerz auszuweinen oder zu beten, auf jeden Fall mahnen uns die Worte des Dichters daran: „O lieb solang du lieben kannst, o lieb so lang du lieben magst; die Stunde kommt, die Stunde kommt wo du an Gräbern stehst und klagst." Doch wir verlassen die Stätte des Todes und gehen zurück zu den Lebenden. Daß John gerade diese Stätte aufsuchte, hatte wohl auch seinen triftigen Grund. Er war auch einer der Trauernden, der im Andenken seines heimgegangenen Vaters die ersten Weihnachten feierte.

Unsere Tochter erwartete uns schon, und so scharten wir uns um den leuchtenden Weihnachtsbaum mit richtigen, brennenden Wachskerzen. Mein Mann las die altbekannte und immer wieder neue Weihnachtsgeschichte, wir beteten zusammen und sangen mit Flötenbegleitung einige der schönen Weihnachtslieder. Dann wurden die Geschenke verteilt und bewundert. Es war ein trauter Abend in Gemeinschaft unserer Kinder, und wir spürten in besonderer Weise ihre Liebe und Dankbarkeit, daß wir es möglich gemacht hatten, mit ihnen dieses Weihnachtsfest zu feiern, nachdem sie es fünf Jahre allein in fremdem Lande, getrennt von ihren Lieben verlebt haben. Kein Wunder, wenn unsere Enkelkinder etwas zu laut einstimmten in das Lied: „Welchen Jubel, welche Freude, bringt die liebe Weihnachtszeit."

Und dann, auf einmal, fingen draußen die Kirchenglocken an zu läuten. Von nahe und fern gelegenen Kirchtürmen wurde der Heilige Abend eingeläutet. Wir traten auf den Balkon und lauschten den vertrauten Klängen aus der alten Heimat. Wir alle wünschten, daß auch unsere Kirchen Glocken hätten.

Am Sylvesterabend hatten unsere Kinder das MCC Unit eingeladen, die sich als eine große Familie ansehen. Auch zwei durchreisende Missionsfamilien waren zugegen. Einer von ihnen las uns ein passendes Gotteswort, wir vereinigten uns zur Gebetsgemeinschaft, und dann erzählte noch ein jeder seine schönste Erfahrung oder Gebetserhörung im verflossenen Jahr. Es ist sehr erhebend und stärkt den Glauben, wenn man von so verschiedenen Gotteskindern die Zeugnisse hören darf. Es waren Vertreter aus Deutschland, Holland, der Schweiz, den U.S.A., Kanada und sogar aus Griechenland. Ich kann sagen wir waren alle ein Herz und eine Seele. Punkt zwölf Uhr fingen wieder alle Kirchen in hellen und tiefen Tönen an zu läuten. Und plötzlich war der Himmel ein buntes Lichtermeer. Raketen wurden losgelassen in allerbuntesten Farben und Formen. Auch wurde das alte Jahr mit Schüssen verabschiedet. Ungefähr zwanzig Minuten dauerte das wunderbare Schauspiel. Wir fragen: „Und was hat es gekostet?" Für über Fünfzig Milliönen Doller wurden in Deutschland allein Raketen verkauft.

Langsam erloschen die Lichter und die Glocken verstummten. Wir waren in das Neue Jahr 1969 eingetreten. Und nun sind wir schon im Jahr 1970. Ich wünsche allen werten Lesern, unserem Editor und seinen Mitarbeitern, ein frohes und gesegnetes Neues Jahr!

Mit Gruß, Frau Anna Dyck, Korr.

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(18. Fortsetzung)

Ja ja — das sind sie auch, wenn es nur nicht zu spät ist. Brandse setzt sich zu seinen Kindern. Lijn packt ihn unter Decken, wie er auch die anderen unter Decken begraben hat. Freek bekommt nun ein anderes Bild. Schon meinte er, es wäre mit dem Elend in dem überschwemmten Land nicht so schlimm geworden. Dies aber ist entsetzlich. Die Angst um die Seinen flammt wieder auf. Als sie in das Dorf kommen und am Deich festmachen, kriechen drei der Kinder unter den Decken hervor. Freek sieht mit Erstaunen und Erleichterung, daß sie wahrhaftig wieder munter sind. Er hat sich abermals zu viel Sorgen gemacht. Das vierte Kind freilich liegt noch still. Als er es hochnimmt, um es einem Mann vom Roten Kreuz zu übergeben, ist der kleine Körper noch ebenso schlaff wie vorher und das Aermchen ist noch eiskalt.

Eine Rote-Kreuz-Schwester macht sie darauf aufmerksam, daß in einer Unterkunft Essen für sie bereitstehe. Ein gutes Essen hätten sie verdient nach der schweren Arbeit, meint die Schwester. Aber Lijn erwidert: „Keine Zeit!" — und Han wie Freek sagen dasselbe.

Hastig trinken sie eine Tasse heißen Tee und stecken große Pakete mit Butterbroten ein. Unterwegs können sie bequem essen; wenn Brot übrig ist, haben sie etwas für irgendeinen Halbverhungerten, auf den sie sicherlich noch stoßen werden.

Wieder fahren sie ab. Diesmal lotst Lijn das Boot zu einem kleinen Gehöft, auf dem keine Fahne weht. Sie machen vor dem Dachfenster halt; es ist verschlossen und bleibt auch geschlossen, nachdem Lijn geklopft hat. Freek möchte nun weiterfahren. Das Haus ist offenbar verlassen, und es drängt ihn nach der Rettung der Familie Brandse wieder mehr, die Seinen zu suchen. Aber Lijn sagt: „Abwarten! Die Alten sind bestimmt drinnen." Er klopft noch einmal, jetzt kräftig.

Nun klappern Hozschuhe auf dem Boden; das Dachfenster öffnet sich, und eine heisere Stimme fragt, was los sei. „Abhauen, Alter!" mahnt Lijn. „Und Pietje auch! Wo steckt sie?"

Der Alte sieht aus wie eine Vogelscheuche. Er hat eine Schlafmütze auf, ein grauer Stoppelbart steht dicht in dem schmutzigen Gesicht, der zahnlose Mund läßt an eine Grabesgestalt denken. Für einen solchen Greis hat er eigentümlich lodernde Augen. Auf Lijns Worte achtet er nicht. „Habt ihr Wasser?" fragt er heiser.

„Wo ist die Flasche, Han?" fragt Lijn.

Die Flasche ist leer. Die Brandses haben vorhin alles ausgetrunken, und Han hat vergessen, im Dorf neuen Vorrat an Bord zu nehmen.

„Hier nicht", antwortet Lijn dem Alten. „Aber im Dorf ist alles, was ihr nötig habt: Wasser, Essen, Feuer. Kommt mit!"

Von hinten kommt eine heisere, krächzende Stimme, die etwas Unverständliches ruft.

„Sie wollen uns abholen, Piet", ruft der alte Mann nach hinten.

„Wegholen?" stöhnt die rauhe Stimme. „Niemals! — Wasser!"

„Wir bleiben", sagt der alte Mann. „Bringt uns nur Wasser."

Han mengt sich in das Gespräch. „Es ist euer Tod, wenn ihr hier noch bleibt. Nicht lange mehr, dann fällt euer Haus zusammen."

Er spricht die Wahrheit. Das alte Haus hat keinen festen Grund mehr. Es hängt schon schief.

Aber den Alten läßt das gleichgültig. Er blickt Han mit seinen durchdringenden Augen prüfend an. „Du stammst nicht von der Insel", sagt seine heisere Stimme. „Du bist einer vom Festland. Da haben die Leute vergessen, daß eines jeden Todesstunde von Ewigkeit her feststeht."

„Retten dürft ihr euer Leben doch wohl!" ruft Han aus.

„Von Ewigkeit her, mein Junge", wiederholt der alte Mann, ohne auf Han's Worte einzugehen, und zu Lijn gewandt: „Bring uns bitte ein bißchen Wasser. Wir haben doch solchen Durst."

„Willst du wirklich nicht mit?" fragt Lijn zum letztenmal.

„Nein — Wasser!"

„Das kommt in Ordnung", sagt Lijn. Er packt die Stange und stößt ab.

„Komisches Volk", platzt Han heraus. „Es ist einfacher Selbstmord von den Leuten."

Freek sagt nicht viel. Er weiß, daß sie auf der Insel so denken. Was Gott ihnen schickt, nehmen sie gelassen hin, Gutes wie Böses. Seinem Willen darf man sich nicht entziehen. Auch bei ihnen zu Hause gab es Gedanken dieser Art.

„Was sagst du dazu, Lijn?" fragt Han den Lotsen, der wieder vorn im Boot sitzt.

„Ein bißchen hier herüber", weist Lijn mit seinem langen Arm die Richtung. „Da sind Gebüsche, siehst du — nun aber geradeaus, Freek — und sonst: Gegen den Höchsten kann keiner angehen, Jung'! Wenn Er dich sucht, entkommst du nicht. Die Sicherheiten der Menschen — was es mit denen auf sich hat, sehen wir in dieser Woche."

„Aber du bist doch dabei, Menschen aus der Not zu retten, Lijn?"

„Klar! Das ist Christenpflicht. Gott würde mich heimsuchen, wenn ich es nicht täte." Weiter spricht Lijn nicht darüber.

Sie fahren jetzt quer durch den Polder, genau auf Freeks Heimatdorf zu. Diesmal — so sieht es aus — kommen sie wohl dorthin. Auf keinem Gehöft weht noch eine weiße Fahne. Schon sind sie dicht am Mühlendeich. Die weiße Mühle steht da wie ein Riese, der die kleinen Häuser in den Schutz genommen hat. Freeks Herz klopft vor Sehnsucht und Unruhe zugleich. Sie fahren an einem kleinen einsamen Bauerngehöft vorüber, von dem nur noch der First aus dem Wasser ragt. Es zeigt keine Fahne; unmöglich birgt der First noch Leben. Die Bewohner müssen vom Mühlendeich aus gerettet worden sein, oder sie sind ertrunken.

Als sie vorbei sind, sieht Freek jedoch, daß sich etwas bewegt. Ein Junge hockt auf dieser Seite des Daches. Er reckt einen Arm hoch. Freek weist Lijn darauf hin.

„Wir kommen gleich", ruft der, Hände wie eine Trompete gebrauchend, dem Jungen zu. „Wir setzen dich erst am Deich ab, Freek", fügt er hinzu.

„Okay!" sagt Freek.

Der Arm auf dem Dach winkt jedoch heftig, und ein rauher Schrei ertönt. Freek dreht bei.

„Was hast du vor?" fragt Lijn. „Du wolltest doch in dein Dorf."

„Erst nach dem Geschrei sehen!"

Lijn zuckt mit den Achseln. „Dann kann ich dir nicht helfen", brummt er. Aber dann schwenkt er mit den Armen auf die gewöhnliche Art. „Ein bißchen nach dieser Seite — da ist eine Hecke — nun etwas nach hier, sonst fährst du auf den Misthaufen."

Der Junge ist durch das Dachfenster in das Häuschen gekrochen. „Da sind sie, Mutter! Doch noch Hilfe!" hört Freek ihn rufen, als sie festmachen.

Hier steht es noch schlimmer als bei Brandses. Da war ein Mann, da lagen Bretter auf dem Hahnenbalken, da gab es noch etwas Platz zum Liegen. Hier sitzt eine Frau im Hahnenbalken, ein Kind auf den Armen und neben ihr noch ein Mädchen.

Das Wasser steht so hoch, daß ihre Füße darin hängen. Dem Jungen, der über den Boden watet, reicht es bis zu den Achseln.

Lijn möchte sein gegebenes Wort halten. „Wir fahren eben zum Deich, Stijntje", ruft er der Frau zu. „Dann holen wir euch sofort."

Die Frau sagt nichts. Sie sitzt stumm auf ihrem Balken. Aber der Junge schreit: „Nicht weggehen, nicht weggehen! Das Haus kracht! Es stürzt ein! Wir ertrinken!"

Lijn sieht Freek fragend an. „Du wolltest doch zu deinen Eltern, nicht wahr?"

„Erst diese Leute in Sicherheit bringen", sagt Freek bestimmt.

„Mutter, wir dürfen mit!" jubelt der Junge. „Komm jetzt!"

Die Frau aber bleibt unbeweglich sitzen. Lijn watet über den Boden. „Komm, Stijn!"

Sie antwortet nicht, obwohl ihre großen Augen unruhig umherirren.

„Freek, hilf mir mal!" ruft Lijn.

Freek kommt. Daß er bis zur Brust durch das Wasser gehen muß, macht ihm ebenso wenig aus wie Lijn. Doch graut ihm vor einem fast unerträglichen Geruch.

Sie ziehen die Frau zusammen von dem Balken herunter. Sie bleibt in der gleichen krummen Haltung, in der sie auf dem Balken gesessen hatte, das Kind wie im Krampf an die Brust gepreßt haltend. Es ist, als ob sie so erstarrt wäre. Als sie sie durch das Dachfenster schieben wollen, wo Han bereits steht, um sie zu halten, kommt plötzlich Leben in die Frau.

„Ich will nicht weg! Mein Kind!" schreit sie.

„Das kommt noch", sagt Freek. Während Lijn die Mutter festhält, trägt er das Mädchen, das neben ihr auf dem Hahnenbalken saß, zum Dachfenster.

„Nein, Marthe", schreit die Frau.

„Wo ist Marthe?" fragt Freek den Jungen.

„Ertrunken; Vater auch", sagt der.

Freek wird von Entsetzen gepackt, und er blickt verstört nach hinten. Liegen die Ertrunkenen vielleicht in dem Wasser auf dem Boden? Und ist das die Ursache dieses schrecklichen Geruches?

Lijn ist hart und derb. Er sagt: „Keine Faxen, Stijntje!" Er löst ihre Hände vom Rahmen des Dachfensters, den sie umklammern. Han faßt zu; die beiden legen die Frau ins Boot und wickeln sie in Decken. Als sie sich herauswühlen will, bindet Lijn einen Strick darum. Um ihr Geschrei kümmert er sich nicht. Sie rollen auch die Kinder in Decken, und dann setzt Freek schnell den Motor in Gang. Gut, daß der laut knattert! Dann hört er die Frau nicht so, die noch immer um ihren Mann und ihr Kind jammert.

Unterwegs beruhigt sie sich; als sie dann festmachen und Lijn den Strick lockert, den er um die Decke geknotet hat, bittet sie ihn: „Sei mir nicht böse, weil ich so den Kopf verloren habe!"

(Fortsetzung folgt)

Easy Way DRIVING ACADEMY

Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. **Telefon: 489-8022**

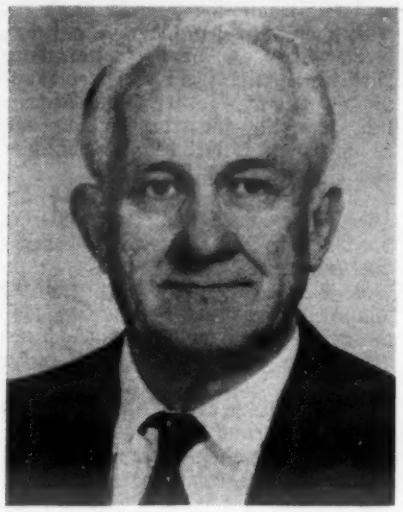
Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

NACHRUFE

Nickolai F. Klassen †

(Abbotsford, B.C.)



Nickolai F. Klassen, 33406 South Fraser Way, Abbotsford, B.C., wurde am 25. März 1909 im Dorfe Donskaja, Ansiedlung Neu-Samara, Gouvt. Samara, Rußland, geboren. Als 9. Sohn des Ehepaares Franz und Justina Klassen wuchs er froh im Kreise seiner 10 Brüder und drei Schwestern auf. Seinen Elementarunterricht erhielt er im Heimatdorf und besuchte später die Zentralschule in Lugowsk.

Mit der Auswanderung nach Kanada im Herbst 1925, nach Winnipeg, Man., mit Mutter und sechs Geschwistern, begann ein neuer Abschnitt in seinem Leben. Die neue Sprache, Fortsetzung der unterbrochenen Schulbildung, Arbeit und Berufswahl mußten gemeistert werden. Sein Studium führte ihn in das Baufach und architektonische Plänezeichnung, womit er sich mit Fleiß und Geschicklichkeit bis an sein Ende beschäftigt hat. Er tat diese Arbeit gern.

Im September 1936 heiratete er Irmgard Delesky; das junge Paar schlug seinen Wohnsitz in Winnipeg auf. 1942 zogen sie nach Britisch Kolumbien, wo wärmeres Klima und bessere Verdienstmöglichkeiten in Aussicht waren. Nachdem sie ihren Wohnsitz mehrere Male gewechselt hatten, zogen sie nach Abbotsford. Nick arbeitete viele Jahre in dem Dueck Holzgeschäft. Seine Zuverläßigkeit und freundlicher Umgang erwarben ihm viele Freunde in Gemeinde und Gesellschaft. Manche Kirche, Privathäuser und öffentliche Gebäude sind nach seinen Plänen gebaut worden und hinterlassen ein sichtbares Zeichen seiner Tätigkeit. Drei Jahre diente er als Mitglied der Schulbehörde des Distrikts.

Wenn er heute sprechen könnte, würde er als Höhepunkt in seinem Leben die Stunde in 1938 bezeichnen, wo der Herr ihm die Gabe aller Gaben, ein neues Leben schenkte. Dieses war die geheime Quelle seines stillen, bescheidenen, anspruchslosen und fleissigen Wesens, das oft lauter sprach als manche Predigt.

Er bezeugte seinen Glauben durch die Taufe und schloß sich der Nordend, jetzt Elmwood MBG in Winnipeg an.

Viel geistlichen Segen und Gemeinschaft genossen Nick und Irma als Glieder der Central Heights MBG in Abbotsford. Er hat viel zum Bau des Bethauses beigetragen.

Ganz unerwartet rief der Herr ihn am 25. Dezember 1969 im Alter von 60 Jahren und 9 Monaten heim. Wir Hinterbliebenen sehen es als ein besonderes Zeichen der Gnade Gottes an, daß er sein Kind an dem Tage rief, den wir zum Andenken an die Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi feiern.

Tief trauern um ihn seine Frau Irma, Sohn Nick John mit Frau und 2 Kindern, Abbotsford, Sohn Roy Harold daheim; Schwiegermutter Frau Katharina Delesky, 2 Brüder: Jacob, Winnipeg, John, Montreal; drei Schwestern: Witwe Justina Peters, Surrey, Fr. Agatha Horch, Winnipeg, Frau Elfrieda Dyck, Akron, Pa., mit ihren Familien.

Die Begräbnisfeier war Montag, den 29. Dezember, um 2 Uhr, von der Central Heights MBG aus, McCallum Rd., Abbotsford. Viele Freunde und Verwandte nahmen teil, auch die Geschwister Jacob Klassen und Emanuel Horchs waren aus der Ferne herbeigeeilt. Eine Sängergruppe von Freunden des Verstorbenen diente bei der Feier mit tröstlichen Liedern.

Pred. H. H. Nikkel sprach kurz über 1. Thess. 4, 13-18. Der Leiter der Gemeinde, Prediger N. Dyck, hatte zum Text Amos 4, 12: „So schicke dich, Israel, u. begegne deinem Gott." Er las noch andre Schriftworte aus Matth. 24, 6 und 50; Luk. 12, 47, Hebr. 10, 26. Er sprach zu den Lebenden und betonte besonders die Bereitschaft, dem Herrn zu begegnen. Er verlas das Lebensverzeichnis.

Zum Schluß richtete Jakob Klassen, Bruder des Verstorbenen, herzliche Worte an die Versammlung. Auch Jesus hat getrauert und in tiefem Mitleid am Grabe des Lazarus geweint, wie es in Joh. 11, 35 steht. Er nimmt Anteil an unserm Leid.

Der freundliche Nick ist nicht mehr hier; sein Leib ruht auf dem Friedhof South Poplar, aber sein Geist ist beim Herrn, des trösten wir uns.

Die Trauerfamilie

Jacob Penner †

(Herbert, Sask.)

Es hat dem Herrn gefallen, unsern Gatten und Vater, Jacob Penner, Sonntag, den 9. November um 9 Uhr morgens zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. Er wurde am 16. September 1899 in Fedorowka, Rußland geboren. Seine Eltern waren Peter und Maria (Siemens) Penner. Im Jahre 1904 kam er mit seinen Eltern nach Kanada, wo sie ein Jahr in Manitoba wohnten. Im Jahre 1905 zogen sie nach Sask., wo sie in der Herbert Umgebung eine Heimstätte aufnahmen.

Er bekam seine Schulbildung in der Greenfarm Schule. Er nahm 1917 durch die Predigt von Prediger J. Kroeker, Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Im September, 1919 wurde er getauft und in die Greenfarm MB-Gemeinde aufgenommen. In dieser Gemeinde hat er viele Jahre als Sonntagsschullehrer gedient und er liebte diese Arbeit.

Am 28. März 1920, trat er in den heiligen Ehestand mit Elizabeth Andres. Dieses war ein segensreicher Tag, da es eine doppelte Hochzeit war. Mary, die Schwester seiner Braut, trat in die Ehe mit Abe Thiessen. Sie haben auf verschiedenen Stellen in der Herbert Umgegend gefarmt. Der Herr segnete diese Ehe mit sieben Kindern, 5 Töchtern und 2 Söhnen.

Im Jahre 1960 verließ er die Farm, und die Eltern zogen nach Herbert, wo sie nahe der MB-Kirche wohnten. Er hat mehrere Jahre die Arbeit des Kirchenwärters getan, die er treu verrichtete. Er war Glied der Herbert MB-Gemeinde.

Wir als Familie merkten, daß Vaters Gesundheit im letzten Jahr abnahm. Am 20. Oktober kam er in das Herbert Hospital, wo er dann am Sonntagmorgen, am 9 .November sanft entschlief. Er ereichte das Alter von 70 Jahren, einem Monat und 23 Tagen. Wir als Familie schätzen Vaters klares Zeugnis und seinen unerschütterlichen Glauben. Er hinterläßt uns ein Vorbild eines aufrichtigen und redlichen Wandels. Wir preisen Gott dafür.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, Elizabeth Penner, vier Töchter, Mary in Herbert, Elizabeth, Frau Irven Gerbrandt und Familie, Salmon Arm, B.C., Lena, Frau Harry Gerbrandt und Familie in Herbert, Anne in Swift Current, Sask., zwei Söhne, John und Familie in Swift Current, Sask., Henry und Familie in Herbert, Sask., 18 Enkelkinder, drei Schwestern und zwei Brüder.

Wir trauern, doch unser Herz ist voll Preisens, wissen wir doch, daß er in Gottes Gegenwart ist und daß wir ihn wiedersehen werden.

Die Familie

Zur Einleitung der Begräbnisfeier las Br. H. Voth Joh. 14, 1-6 und betete. Ein Männerquartett brachte das Lied: „Wenn des Lebens Stürme toben." Die englische Botschaft wurde von Br. J.J. Thiessen gebracht nach 1. Kor. 15, 43 und 44: „Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib." Auferstehungssieg erlangt man durch den Glauben an Jesum Christum. Das Männerquartett brachte das Lied: „Jesus Heiland meiner Seele."

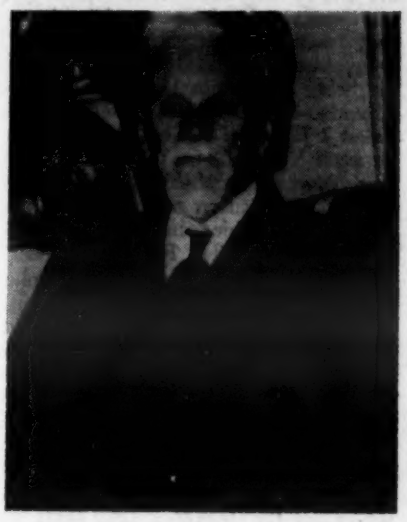
Br. Herman Voth brachte die deutsche Botschaft nach Jesaja 35, 10, und Offb. 5, 9-12. Br. Voth sprach über das Lied der Erlösten, welches im Hingeben mit Freuden, Anbetung und Dankbarkeit besteht. Du hast uns, Gott, erkauft mit deinem Blut.

Das Lebenverzeichnis wurde in beiden Sprachen gelesen und Br. J.J. Thiessen betete.

Auf dem Friedhof wurde von Br. Herman Voth der Abschnitt aus 1. Thess. 4, 13-18 gelesen und gebetet.

Peter A. Riediger †

(Coaldale, Alta.)



„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes." Heb. 4:9.

Unser Vater, Peter Abram Riediger, wurde am 30. Mai 1872 in Rosenort, Halbstädter Kreis, Süd-Rußland, geboren. Seine Eltern waren Abram und Katharina Riediger, (geborene Kroeker). Als er 6 Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Fischau, wo er seine Kindheit und Jugendjahre verlebte. Am 7. Juni 1892, wurde er getauft und in die Mennoniten Gemeinde zu Lichtenau aufgenommen.

Am 7. März 1894, trat er in den heiligen Ehestand mit Katharina Penner von Lindenau mit der er 63 Jahre Freude und Leid teilte, bis sie am 18. Mai 1957, ihm im Tode voran ging. Diese Ehe wurde mit 15 Kindern gesegnet. In den ersten Jahren ihrer Ehe lebten sie in Lindenau, bis sie im Jahre 1906 ihre Wirtschaft verkauften und nach Klinock, Neu Samara zogen. In der Nacht nach dem Ausruf wurden sie von 3 Räubern überfallen, die das Geld verlangten, und es war ein Wunder Gottes, daß sie nicht beide getötet wurden, sondern mit kleinen Verletzungen davon kamen.

In diesen Jahren hatte Vater viele Kämpfe, bis er endlich im Glauben das Heil in Christo annahm. Im Juni 1907, ließ er sich von Br. Isaak Wiens taufen und in die Mennoniten Brüder Gemeinde zu Lugowsk aufnehmen.

In seinen jüngeren Jahren nahm Vater regen Anteil an den bürgerlichen und dörflichen Angelegenheiten und half mit, wo er konnte. Auch war er sehr bemüht, das Evangelium anderen zu bringen. Er hat viel gearbeitet mit den Kindern, als Jugendleiter, Dirigent und besonders in der Evangelisation unter den Russen. Als sich dann die

Walter Klassen
Direktor

Wir geben die Eröffnung von

Klassen
Funeral Chapel

bekannt,

194 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man.
Telefon: 533-3157

Walter Klassen, Bestattungsdirektor, ehemals Manager von Loewen's Funeral Chapel (Wpg.)

Verhältnisse in Rußland änderten und die Glaubensfreiheit immer mehr beschränkt wurde, fühlte er den klaren Ruf, auszuwandern. 1926 nahm er seine ganze Familie, 18 Seelen, verließ die liebe, alte Heimat und kam nach Kanada. Hier wohnten unsere Eltern zuerst 7 Jahre bei Stavely, dann kamen sie nach Vauxhall, wo Vater 14 Jahre eine Bewässerungsfarm betrieb. Im Jahre 1948 kauften unsere Eltern ein kleines Heim hier in Coaldale und traten somit in den Ruhestand.

Vater erfreute sich bis ins hohe Alter hinein einer guten Gesundheit, aber es bedrückte ihn oft, daß er in seinen letzten Jahren ganz blind wurde. Am 28. November 1969, bekam er einen leichten Schlaganfall, welches seine Sprache behinderte; er konnte aber noch auf sein. Am 2. Dezember bekam er wieder einen Schlaganfall und er wurde ins Hospital gebracht, wo er am 12. Dezember 1969 sanft im Herrn entschlief. Er ist alt geworden 97 Jahre, 6 Monate und 12 Tage.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine liebe Frau Katharina; 4 Söhne Peter, Abram, Jakob und Aron; 2 Töchter—Mariechen und Katharina.

Er hinterläßt 2 SöhneDavid und Jacob; 7 Töchter—Elizabeth, Mariechen, Anna, Helena, Aganeta, Susanna und Margareta; 1 Schwiegertochter, 5 Schwiegersöhne, 48 Enkelkinder, 94 Urenkelkinder, 1 Ur-Ur-enkelkind und viele Verwandte und Freunde.

Unser Vater hatte in den letzten Jahren ein tiefes Sehnen nach der obern Heimat. Dieses Sehnen ist nun gestillt und wir warten auf ein freudiges Wiedersehn beim Herrn.

Die trauernde Familie

Die Begräbnisfeier fand am 15. Dezember in der MBG zu Coaldale statt. Es war das älteste Gemeindemitglied, das in den über 40 Jahren hier bei uns in Coaldale zu Grabe getragen wurde. 97 Jahre solch ein inhaltsreiches, bewegtes Leben und dazu die letzten 8 Jahre noch blind! Wohlgewählt, sang daher der deutsche Radiochor: „Wenn zuletzt ich daheim, jeder Sturm ist vorüber," und Br. H. Kornelsen las zur ersten Botschaft aus Jes. 35, 10. Der Redner betonte die Stellung eines erlösten Jüngers Jesu als Fremdling und Pilger in dieser Welt, im Gegensatz zu einem ewigen Leben in der Herrlichkeit, in Gemeinschaft mit Jesus und den Seligen.

Nach dem Chorlied der Sänger: „Auf ewig bei dem Herrn," verlas Br. D. Pankratz den Text aus Spr. 14, 32: „Der Gerechte ist auch im Tode getrost." Die in Sünde gefallene Menschheit ist ohne Ausnahme dem Urteil unterstellt: „Der Tod ist der Sünde Sold." Doch das lösende Blut Jesu schafft uns eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Auch unser lieber, heimgegangener Br. Riediger hat schon in seinen jungen Jahren diese Rechtfertigung angenommen, hat Glauben gehalten und ist nun selig beim Herrn. Seine Worte im letzten vernehmbaren Gebet waren: „Ja, komme bald, Herr Jesu!"

Die vielen nahen Angehörigen, dazu eine besonders große Verwandtschaft und die vielen Gäste aus Vauxhall und Coaldale, ergaben einen seltenen, langen Leichenzug. Für die kurze Feier am Grabe las Br. Pankratz aus 1. Thess. 4, 13-18 und schloß mit Gebet.

Beim Trauermahl, wozu alle Anwesenden eingeladen wurden, hielt Br. A. Enns, Prediger der Mennoniten-Gemeinde von hier, das einleitende Gebet und Br. Gerh. Reimer, Enkel des Heimgegangenen, schloß die Feier nach dem gemeinsamen Mahl mit dem Schriftwort aus 2. Tim. 4, 7, einigen Bemerkungen und Gebet.

Für alle erwiesene Liebe und Teilnahme möchten die Hinterbliebenen hiermit nochmals herzlich danken.

Im Auftrage, B. J. Dick, Korr.

Augusta Friesen †

(Port Rowan, Ont.)

Schwester Peter Friesen, geborene Augusta Rempel, wurde den 14. Mai 1893, in der Stadt Berdjansk, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Wilhelm und Susana Rempel.

Im Jahre 1912 wurde sie auf ihren Glauben getauft u. in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1918 trat sie mit Peter Andres in den heiligen Ehestand. Diese Ehe dauerte nur 5 Jahre, dann wurde sie durch den Tod ihres Mannes aufgelöst.

Im Jahre 1924 wanderte Frau Andres als Witwe nach Kanada aus, und im Jahre 1926 trat sie dann mit Peter Friesen in die zweite Ehe.

In der zweiten Ehe hat sie 43 Jahre gelebt. Die letzten 23 Jahre verlebten sie bei Port Rowan, Ont. Trotzdem Geschwister Friesen tiefe Wege gehen mussten, haben sie sich fast bis zuletzt viel selber geholfen. Im Jahre 1953 erkrankte Frau Friesen, wobei sich eine Lähmung fand. Der Unterkörper und der rechte Arm wurden unbeweglich. Die eine Hand konnte sie etwas brauchen. So wurde Frau Friesen ganz von andern abhängig.

Alle Morgen wurde sie mit einem Gerät von ihrem Mann oder ihren Kindern aus dem Bett gehoben und auf ihren Stuhl gesetzt, wo sie dann Stunden darauf verweilte. So hat Schwester Friesen die letzten 16 Jahre verlebt. Aber Gott sei Dank, ihr Verstand war klar. Ihre Geschwister und deren Kinder standen Frau Friesen treu zur Seite.

Oft haben wir sie besuchen dürfen, auch haben wir mit ihr geweint, besonders wenn wir von der himmlischen Herrlichkeit gesprochen haben, wo sie auch sich wieder würde bewegen dürfen. Man konnte dieses wohl mehr Freudentränen nennen, denn sie trug diese Hoffnung in ihrem Herzen.

Und als nun am 10. November die Stunde der Erlösung für Frau Friesen kam, war es wohl schmerzlich, aber doch stimmte es uns alle froh, daß der Herr dieses schwere Leiden aufgehoben hat, und sie ist nun dahin gekommen, worauf sie gehofft hat.

Schwester Friesen ist 76 Jahre, 5 Monate und 26 Tage alt geworden. Tief bedauerten wir, daß der Gatte dieser Schwester (Peter Friesen) nicht der Begräbnisfeier beiwohnen durfte, weil er sich vor einigen Wochen die Hüfte gebrochen und zu der Zeit im Hospital verweilen mußte, wo er sich auch heute noch befindet.

Zudem mußte er sich noch 5 Tage vor dem Sterben seiner Frau einer Bruchoperation unterwerfen; wir wollen hoffen, daß er der Genesung zugeht.

Frau Friesen hinterläßt ihren Gatten, zwei Söhne, zwei Schwiegertöchter, zwei Enkelkinder, sechs Schwestern und einen Bruder.

Bei der Feier diente zuerst Br. Joh. Reimer mit dem Wort aus Joh. 14, 1-6. Er sprach über das selige Heim des Christen. Als zweiter Redner diente Br. R. Brown, Prediger der Baptisten-Gemeinde. Er diente in der englischen Sprache und hatte Psalm 138 zur Grundlage. Besonders wies er auf den 8. Vers hin, wo es heißt; „der Herr wird's für mich vollführen, deine Gnade ist ewig."

Als dritter Redner sprach der Unterzeichnete über Off. 21, 1-5, über die herrliche Zukunft der Kinder Gottes. Mit dem Liede, „Laßt mich gehn" und Gebet, wurde die Versammlung geschlossen. Auf dem Friedhof lasen wir 1. Thess. 4, 13-18 und beteten.

Im Auftrage der Hinterbliebenen, Jacob H. Petker.

Tour der Bibel-Länder

ALS OSTERAUSFLUG FUER 1970.

Registrieren Sie jetzt! Nehmen Sie Teil an einer Palmsonntags-Pilgerreise nach Jerusalem! 15 mit erregenden Abenteuern gefüllte Tage! Alle Welt sieht es . . . Sie können es besuchen, Palästina, das Heilige Land. Außerdem sehen Sie London, Berlin, Rom, Athen, Korinth und Paris.

Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg den 12. März 1970 und Rückkehr nach Winnipeg von Paris den 27. März 1970. Reisen Sie im Vertrauen! Erstklassige Hotelzimmer mit 3 Mahlzeiten täglich mit der Flugkarte eingeschlossen. Gesamtpreis von Winnipeg nur $935.00. Leichte Finanzierung und Monatsraten, um ihrem Budget zu entsprechen, mit niedrigen Zinsraten. Wenden Sie sich an

Rev. John D. Reimer, Box 1930, Steinbach, Man., Tel.: 326-2466

Die Offenbarung Jesu Christi

(Fortsetzung von Seite 8—4)

bloßen Anhören des Wortes Gottes keine magische Kraft; hören bedeutet hier hinhören, d.h. gehorchen. Das wird durch ein zweites Zeitwort ausgedrückt: „festhalten", bewahren.

Manche haben hier doch wohl ein „nicht" gesehen, denn sie betrachten die Offenbarung als ein Buch, welches glücklich macht, wenn man es nicht liest und hört. Aber selig ist, wer da hört: O wie dankbar sind wir, wenn wir in unserem Herzen noch immer eine Willigkeit haben, zu hören, was Gott zu sagen hat; wie ernstlich sollten wir beten, wenn wir zum Gottesdienst kommen, daß Gott uns doch ein hörendes Ohr geben möchte.

5. Der Gruß der Offenbarung (Verse 4 und 5a).

Der Gruß ist an die sieben Gemeinden gerichtet; darüber werden wir später mehr zu sagen haben. Der Inhalt des Grußes ist uns aus andern Schriften des Neuen Testaments bekannt und ist der Gruß des Ostens und des Westens, aber durchs Evangelium umgestaltet und mit neuem Inhalt gefüllt.

Von wem kommt nun der Gruß, den Johannes an die Gemeinden richtet?

1. Von Gott. Und zwar von dem ewigen, unveränderlichen Gott; der da ist, der da war und der da kommt." Welch ein Trost für eine bedrückte Gemeinde; wenn alles wankt und bricht, so bleibt er derselbe.

2. Vom Heiligen Geist. Die sieben Geister vor dem Thron Gottes. Hier wird der Heilige Geist in seiner Mannigfaltigkeit und ganzen Fülle beschrieben. Jedenfalls spielt die Tatsache, daß er an sieben Gemeinden schreibt, hier eine Rolle in der 7 Zahl.

3. Von Jesus Christus, Vers 5a. Hier haben wir also die dritte Person der Gottheit. Ihm werden drei Hoheitstitel beigelegt:

a) Der treue Zeuge, der für die Wahrheit zeugt und sein Leben ließ. Jedenfalls erwähnt Johannes dieses (schon zum zweiten Male), weil er die Gemeinden zum Zeugen auffordern will, auch wenn es sie den Tod kostet. (In Offenbarung fängt das Wort Zeuge an, sich rötlich zu färben.)

b) Er konnte vom Tode nicht gehalten werden, brach des Todes Banden und alle treuen Zeugen, die für ihn ihr Leben lassen, ihm in den Tod folgen, werden auch mit ihm zum ewigen Leben auferweckt.

c) Herrscher über die Könige der Erde, wurde von römischen Kaisern gesagt. Aber Fürsten sind Menschen und sinken wieder in den Staub. Wenn es augenblicklich so scheint, als ob der römische Kaiser das letzte Wort zu reden hätte, zuletzt erscheint unser Herr als König aller Könige und Herr aller Herren (19. 16). Der erhöhte Christus regiert die Weltgeschichte.

6. Der Lobpreis der Offenbarung (Verse 5b und 6).

In einem Atemzug geht der Schreiber vom Gruß zu einem Jubelakkord über.

a) Lobpreis seiner Liebe. „Der uns liebt." Der Wandel der Zeit ändert nichts an seiner Liebe; das ist für schwerbedrückte Gotteskinder von großer Bedeutung. Wenn Menschen anfangen, an Gottes Liebe zu zweifeln, stehen sie in großer geistlicher Gefahr.

b) Lobpreis seines Werkes. Von unsern Sünden gelöst (lösen, nicht waschen), freigemacht. Sünde wird als böse Macht gesehen. Wir sind nun freie Menschen, sind wir? Er hat für unsere Lösung einen hohen Preis gezahlt: sein Blut.

Wir sind zu einem Königtum und zu Priestern gemacht. Wir sind Träger seiner Königsherrschaft, weil wir Bürger des Gottesreichs sind, durch die Erlösung von der Sünde. Aber solches Vorrecht bringt Pflichten mit sich; priesterlichen Dienst. Diese Verbindung geht zurück auf 2. Mose 19, wo Israel zum Königtum erwählt wurde und Gott ihnen das Priestertum gab.

Während in Israel ein priesterlicher Stamm diesen Dienst hatte, sind alle Glieder der Gemeinde Priester. Sie haben freien Zutritt zu Gott, aber stehen auch stellvertretend für andere bei Gott ein; haben den Auftrag von Gott, Menschen zu ihm zu bringen, Menschen, sein Evangelium zu verkündigen.

Im Gedanken an dieses hohe Glück und diese große Aufgabe kann Johannes nicht umhin, er muß anbeten: „Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!" Nur wer im Geist der Anbetung an die Offenbarung Jesu Christi herantritt, hört in diesem Buch das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi.

Abbotsford, B.C.

Am 9. November 1969 begingen Geschwister Peter S. Goertz, Mission City, B.C. ihr 65. Ehejubiläum mit einer „Open House Party" in dem Heim ihrer Tochter, Frau W. Crapo; zugegen waren Dr. Ed Goertz, Calgary; Dr. Otto Goertz, Saskatchewan; Prediger Sam Goertz, Pennsylvania (hatte sie vorher besucht); ander Söhne und Töchter sind: Isaac in Alberta; Jake, Joe, Hulda Koop und Mary Bojczuk, alle Mission City; Martha Douglas und Rosa Derksen, beide hier wohnhaft; Annie in Indien; Herb, Edmonton; Miriam Wiebe, Sask.; Goertzes wohnen seit 1942 nahe Mission; die grüne Hochzeit hatten sie in Saskatchewan; sie haben 14 Kinder, 64 Enkel, 56 Urenkel und ein Ururenkelkind.

Henry A.P. Loewen, Clearbrook, feierten ihr Diamantenes Ehejubiläum; mit einem Bankett in Abbotsford; die Leitung hatte ihr Enkel Ken Thiessen. Prediger J.L. Zacharias hielt die Ansprache auf diesem 60 Ehejubeläum; es waren viele Verwandte und Gäste eingeladen, darunter folgende; Don und Dorothy Siemens und Boyd Siemens von Victoria; Dick und Irene Rottluff von Mount Vernon; Shirley Hanson von San Jose, Kalifornien; Jim Ellis, Seattle; Frau Nettie Unger, Hammond; Frau Tina Kruger und Familie von Surrey; Jake Ungers und Frau Annie Heppner von Laird, Sask.; Frau Margaret Fischer und Frau Lorraine Klassen von Cawston; Len Fishers von Penticton und Peter Thiessens von Bellingham.

Prediger Ted Dencher, früher ein Zeuge Jehovahs, nun ein Baptistenprediger, sprach hier in der West-Abbotsford MG und andern Kirchen.

Witwe Anna Kosloff von Melbourne, Australien, geborene Bergen, flüchtete in 1931 von Rußland mit noch 60 anderen Leuten über Turkestan nach China; sie mußten durche ine Wüste, wo sie fast verdursteten und verhungerten; sie waren 3 Jahre in China, wo ihr Mann Andreas Nachtigal starb: in 1933 heiratete sie Ivan Kosloff und sie wanderten hinüber nach Indien, wo sie sich 10 Jahre aufhielten; von da fuhren sie nach Deutschland, von wo sie nach Kanada wollten, was der zweite Weltkrieg verhinderte; ihr 2. Ehegatte starb in Deutschland; sie wanderte mit einigen Kindern nach Australien aus, wo sie schon 20 Jahre wohnt; einige ihrer Kinder sind verheiratet und sie hat 10 Enkel, sie spricht 4 Sprachen; sie hat ein Buch geschrieben über ihr Leben, das in den USA gedruckt wird, deshalb kam sie hier nach den Staaten und nach Kanada, um ihren Bruder G.E. Bergen hier zu besuchen, den sie schon 45 Jahre nicht gesehen hat, auch besuchte sie noch ihren Bruder Henry Bergen in Swift Current, Sask.

Der Dezember war gelinde, einige Nachtfröste und Regen über 5 Zoll. Nun, anfangs Januar, ist es kälter geworden. Es liegt schon einige Tage etwas Schnee. J.B. M., Korr.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Aus aller Welt

USA — Die Sowjetunion zeigt sich in zunehmendem Maße beunruhigt über eine mögliche Annäherung zwischen Washington und Peking, die sich bei dem für den 20. Januar in Warschau angesetzten Botschaftergespräch ergeben könnte.

Moskau hat die Vorgespräche chinesischer und amerikanischer Diplomaten in Warschau nachrichtlich ebenso sachlich wie prägnant verzeichnet, wie die vorangegangenen amerikanischen Erleichterungen für den Handel mit China. Ausführlich wurden amerikanische Pressekommentare über die Bewegungen im Mächtedreieck Moskau—Peking zitiert.

Diesen Meinungsäußerungen hat die Zeitschrift „Sa Rubeshom" (Im Ausland) einen verbindenden Begleittext gegeben. Darin heißt es, daß Washington seine zwanzig Jahre lang befolgte Isolierungspolitik gegenüber China aufgegeben habe.

Dieser neuen Politik des Weißen Hauses liegen laut Moskauer Interpretationen antisowjetische Motive zugrunde. Die „Strategen im Weißen Haus" unterstützten jene Kreise in Peking, die sich gegen jede Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion wehrten, an deren Komplizierung amerikanische Militärkreise interessiert seien. Diese sprächen darum von einer sowjetischen Bedrohung Chinas.

Alles in allem handele es sich zurzeit um einen amerikanisch-chinesischen „Flirt" mit dem Ziel, die kommunistische Welt zu spalten. Daher sei Washington zu einer flexibleren Haltung gegenüber Peking übergegangen, winke mit Handelsbeziehungen und Überprüfung seiner Position zur Mitgliedschaft Pekings in internationalen Organisationen.

Wie die Nachrichtenagentur United Press International unter Berufung auf „Sunday Star" ergänzend berichtet, soll die Volksrepublik China zur Aufnahme von Verhandlungen über einen Botschafteraustausch zwischen Washington und Peking bereit sein.

* * *

England — In einer der schärfsten und aggressivsten Reden seiner Amtszeit setzte Premierminister Harold Wilson in Swansea die Signale für den bevorstehenden Wahlkampf. Er sprach im gleichen Saal, in dem er vor sechs Jahren seine Schlüsselrede zum Wahlkampf des Jahres 1964 gehalten und der Nation versprochen hatte, daß seine Partei in der Lage sei, die wirtschaftlichen Probleme des Landes zu lösen.

Wilson zog jetzt in Swansea die Bilanz seiner Versprechen. „Fünf Jahre Labour-Politik und die ununterbrochenen Anstrengungen unseres Volkes haben die Situation bereits geändert. ‚Wir stehen wieder auf eigenen Füßen", erklärte Wilson. „Großbritannien hat das Recht, stolz in die 70er Jahre zu gehen."

— Königin Elizabeth von Großbritannien kann ihre Privatkasse um rund $150,000 bereichern. Diese Summe resultiert aus der dem Hofe vertraglich zugesicherten Gewinnbeteiligung an dem Dokumentarfilm „Die königliche Familie", der im vergangenen Jahr auch in der Bundesrepublik Deutschland im Fernsehen gezeigt wurde. Der Streifen ist mit Ausnahmen Portugals von Fernsehanstalten in allen Ländern Westeuropas gekauft worden. Bisher brachte er den Produzenten $600,000 ein; die Herstellungskosten betrugen $300,000.

— In einem Londoner Krankenhaus hat eine Krankenschwester, die an die neu eingeführten Dezimalgewichte nicht gewöhnt war, einem herzkranken Kind statt 0,025 Gramm eines Serums 0,25 Gramm injiziert. Der drei Monate alte Säugling starb an der Injektion. Der Leiter der gerichtlichen Untersuchung befand: „In England ist man noch nicht daran gewöhnt, eine Null vor dem Komma zu sehen. Daher ist ein solcher Fehler entschuldbar. Ich spreche der Schwester für die Ehrlichkeit und den Mut, mit dem sie ihren Fehler zugab, ein Lob aus." Ein Sachverständiger erklärte, das Kind habe nur noch höchstens zwei Monate zu leben gehabt.

* * *

Schweden — Als erstes westliches Land wird Schweden künftig angereichertes Uranium aus der Sowjetunion beziehen können. Ein entsprechendes Abkommen haben Industrieminister Krister Wickman und Vertreter des Kreml in Moskau unterzeichnet.

Das Abkommen sieht vor, daß Schweden zumindest teilweise das erforderliche Erz an die Sowjetunion liefert und angereichert wieder zurückbekommt. Die UdSSR erhält für ihre „Dienstleistung" eine Gebühr. Schweden benötigt das angereicherte Uranium als Brennstoff für seine Atomkraftwerke.

* * *

Belgien — Zum Abschluß der zweitägigen Ministerratstagung der Westeuropäischen Union (WEU) in Brüssel hat der belgische Außenminister Pierre Harmel in Übereinstimmung mit seinen Ministerkollegen die Erwartung ausgesprochen, daß Frankreich seinen Boykott der WEU „sehr bald" beenden werde. Wie aus Konferenzkreisen verlautete, ist dies eine Frage, die nur noch zwischen dem französischen Staatspräsidenten Pompidou und den orthodoxen Gaullisten entschieden werden müsse. Harmel hat sich außerdem bereit erklärt, das Amt des Präsidenten des WEU-Ministerrats weiterzuführen, das nach den Statuten am 1. Januar auf Frankreich hätte übergehen müssen.

* * *

Deutschland — Die Bonner Staatsanwaltschaft ist einem großangelegten illegalen Waffengeschäft auf die Spur gekommen. Im Zusammenhang mit den Ermittlungen, die sich vor allem gegen eine Waffenhandelsfirma in Bonn-Beuel richten, sind einer der Angestellten dieses Unternehmens, der 28 Jahre alte Heinz Hambrusch, und drei Frankfurter Waffenhändler festgenommen worden. Vermutlich sollen die Waffen nach Nigeria geliefert worden sein.

* * *

Frankreich — Mit Gelassenheit hat die französische Regierung — zumindest offiziell — auf die harte Kritik der israelischen Regierung an dem Waffenlieferungsabkommen zwischen Frankreich und Libyen reagiert.

Auch auf die schwerwiegende Behauptung des israelischen Ministerpräsidenten, Frau Golda Meir, Staatspräsident Pompidou und seine Regierung seien nicht die wahren Vertreter Frankreichs, soll nicht geantwortet werden.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

MTS MTS MTS MTS MTS MTS MTS
Das HEILIGE LAND wird in diesen Besichtigungsreisen gezeigt
627 10 Tage Bibelstudien-Tour
21. Februar 10 Tage $499
640 Hoffnung Bibelländer-Seminar
12. Mai 22 Tage $1185
618 Internationale Verhältnisse-Seminar
13. Juni 22 Tage $1050
621 Europa und Heiliges Land-Tour
4. August 22 Tage $1050
VERLANGEN Sie eine freie Farbbild-Broschüre der Tour(en) Ihrer Auswahl
MENNO TRAVEL SERVICE
102 E. Main Street
Ephrata, Pa. 17522
Telefon:
733-4431 — 3949801

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Der staatliche Rentenplan (Canada Pension Plan)

(Canadian Scene) — Der Canada Pension Plan, der am 1. Januar 1966 in Kraft getreten ist, stellt das wichtigste und bedeutungsvollste Sozialgesetz dar, das in Kanadas Geschichte je erlassen worden ist. Für diesen Plan müssen von allen Berufstätigen Beiträge geleistet werden. Wer zwischen 18 und 70 Jahre alt ist und einer regulären Arbeit nachgeht, der ist beitragspflichtig.

Die Rente wird von Januar 1970 an für Personen ausgezahlt, die 65 Jahre alt geworden sind und die sich auch tatsächlich zur Ruhe gesetzt haben. Vom 70. Lebensjahr an hat jeder ein Recht auf die Rente, ob er dann noch arbeitet oder nicht, spielt keine Rolle.

Die Zahlung der Rente beginnt nicht automatisch, sondern man muß einen Antrag darauf stellen. Die Bezüge aus dem Canada Pension Plan werden zusätzlich zu der Altersrente gezahlt (Old Age Security), die jeder Kanadier erhält, der 65 Jahre alt geworden ist.

Jeder, der das 18. Lebensjahr erreicht hat und einen Beruf ausübt, muß eine Sozialversicherungsnummer haben. Diese Nummer kann man beim Arbeitsamt (Unemployment Insurance Office) beantragen. Man kann auch seinen Arbeitgeber darum bitten, daß er die nötigen Schritte einleitet.

Wenn jemand versäumt, sich eine Sozialversicherungsnummer zu besorgen oder sie seinem Arbeitgeber nicht mitteilt, kann es passieren, daß sein Verdienst, der die Grundlage für die Berechnung der Pension bildet, später einmal bei der Antragstellung für die Rente nicht angerechnet wird. Es ist die Pflicht des Arbeitgebers, sich um die Versicherungsnummer zu kümmern. Das ist so zu seiner eigenen Sicherheit. Natürlich kommt auch ein Arbeitgeber nicht ungestraft davon, wenn er es versäumt, die Nummern seiner Angestellten anzugeben. Aber der Angestellte ist es, der letzten Endes seinen Anspruch auf eine Rente verlieren würde. — Die Höhe der Bezüge richtet sich nach dem Einkommen, wobei die beitragspflichtige Höchstgrenze bei $5300 liegt. Die Mitgliedschaft im Plan wird vom 1. Januar 1966 an berechnet oder vom 18. Lebensjahr an, wenn dieses Alter zu einem späteren Zeitpunkt erreicht worden ist. Beitragspflichtig sind alle Berufstätigen mit einem Einkommen zwischen $600 und $5300 im Jahr. Ein Angestellter muß von diesem Einkommen 1,8 Prozent (maximal $84.60) an Beiträgen entrichten. In die Praxis übersetzt heißt das, wenn jemand $1000 im Jahr verdient, zieht man davon den Freibetrag von $600 ab und 1,8% von $400 sind $7.20. Wer bis zu $5300 im Jahr verdient, muß 1,8% von $4700 bezahlen, das sind $84,60. Die Arbeitgeber müssen jeweils die gleiche Summe dazu zahlen. Der Gesamtbeitrag macht also 3,6 Prozent vom Einkommen bis $5300 aus. Wer selbständig ist, muß ebenfalls Beiträge leisten, wenn sein Nettoeinkommen zwischen $800 und $5300 liegt. Er muß aber die gesamten 3,6 Prozent selbst bezahlen.

Im einzelnen bietet der Canada Pension Plan folgende Leistungen:

1. Eine monatliche Rente auf Lebenszeit, die 25 Prozent des Durchschnittseinkommens ausmacht, das beitragspflichtig gewesen ist. Die Höchstsumme an Rente, die danach monatlich gezahlt werden kann, beträgt nach dem gegenwärtigen Stand $110.42 monatlich. Dieser Höchstbetrag ist jedoch erst ab 1976 zahlbar. In der Zwischenzeit gibt es prozentual gekürzte Renten.

2. Witwen erhalten eine Rente, wenn sie beim Tode des Mannes bereits über 45 Jahre alt sind oder wenn sie noch unterhaltspflichtige Kinder im Hause haben. Voraussetzung ist, daß der Mann mindestens drei Jahre lang Beiträge geleistet hat. Eine Witwe, die noch nicht 45 Jahre alt ist, keine Kinder hat und noch arbeiten kann, erhält eine ihrem Alter entsprechend gekürzte Rente. Eine Witwe unter 35 erhält gar keine Rente (wenn sie keine Kinder zu versorgen hat) bis sie selbst 65 Jahre alt wird, es sei denn, sie wird selbst inzwischen arbeitsunfähig. Ab 1970 werden an Witwen, die noch nicht 65 Jahre alt sind, folgende Beträge ausgezahlt: Eine Grundsumme von $26.53 monatlich zuzüglich 37,5 Prozent von dem Rentenbetrag, der ihrem Manne ausgezahlt werden würde, wenn er noch lebte. Beim Manne wird das Alter, gleichgültig in welchem Lebensjahr er gestorben ist, so kalkuliert, als ob er 65 gewesen wäre.

3. Ein arbeitsunfähiger Witwer kann die gleichen Bezüge beanspruchen, wenn die Frau der Ernährer der Familie war.

4. Ab Februar 1970 kann an Personen, die geistig oder physisch arbeitsunfähig geworden sind und bei denen damit zu rechnen ist, daß sie auf längere Sicht keine normale Berufstätigkeit ausüben können, eine Invalidenrente gezahlt, deren Höhe sich nach der Rente richtet, die ihm bei Erreichung der Altersgrenze gezahlt worden wäre. Er erhält eine Grundsumme von $26.53 monatlich plus 75 Prozent seiner Altersrente, auf die er einen Anspruch hätte. Auf die Invalidenrente hat man Anspruch, wenn man fünf Jahre hindurch Beiträge geleistet hat

5. Für unmündige Waisen wird ebenfalls eine monatliche Rente gezahlt. Ein Kind hat Anspruch darauf, wenn es im Elternhause lebt, noch nicht verheiratet und nicht berufstätig ist. Außerdem muß es sich um leibliche oder adoptierte Kinder des Verstorbenen handeln. Kinder zwischen 18 und 25 erhalten nur dann Waisen- oder Invalidengeldzuschüsse, wenn sie nachweisbar ganztätig die Schule besuchen. Für die ersten vier Kinder werden monatlich $26.53 gezahlt, für jedes weitere Kind die Hälfte dieses Betrages.

6. Beim Tode eines Versicherten wird im Rahmen des Canada Pension Planes eine einmalige Summe als Sterbegeld ausgezahlt.

Der Mittlere Osten . . .

(Fortsetzung von Seite 6—4)

In dem Garten beim Grabe hält ein Holländer, Prediger van der Hoeven, sonntäglich evangelische Andachten für Touristen. Es ist erhebend, in dieser Umgebung die Auferstehungslieder zu singen. Wir haben einen lebendigen, nicht einen toten Herrn und Heiland! Wie sollte diese Tatsache das Herz eines jeden Gotteskindes in allen Lagen mit Zuversicht und Freude erfüllen!

Auf dem Heimwege hielten wir zwei Tage in Athen, Griechenland an. Hier hatten wir auch Gelegenheit, manches zu sehen, wovon ich jetzt nur eines erwähnen will. In der Nähe der Akropolis, dieser großartigen Ruine griechischer Kunst, steht der Areopag, der Richtplatz, auf dem Paulus die Verwegenheit hatte, den Hochgelehrten seiner Zeit das einfache Evangelium zu verkündigen. Wohl wurde er darüber von einigen als Lotterbube verspottet. Er ließ sich jedoch nicht entmutigen. Es war die Kraft der Liebe Jesu, die ihn drängte. — Sind wir gegenwärtig nicht auch in ähnlicher Lage? Es gibt der Gelehrsamkeit und der Gelehrten so viele. Die Behauptung der Gläubigen im Mittleren Osten, daß wir im Westen unter dem Einfluß des Säkularismus stehen, ist durchaus begründet. Das alte, schlichte Evangelium genügt nicht mehr. Es soll Philosophie und Psychologie dazukommen. Wer sich einfältig zu Christus und seinem Worte, auch dem prophetischen Wort bekennt, der kann es erfahren, daß er sogar von solchen, die sich nach Christi Namen nennen, mitleidig als etwas zurückgebliegen betrachtet wird. Aber laßt sie es tun! Das soll uns nicht scheiden von der Liebe Gottes in Christo! Dieser uralte Glaube, der der Trost meiner Mutter und die Kraft meines Vaters war, der ist auch gut genug für mich!

Ohnmacht und Verwirrung

Von Peter Meyer-Ranke

Die Vereinten Nationen feiern in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Es wird kein Fest der ungetrübten Freude sein. Der Verlauf und das magere Ergebnis der jüngst beendeten 24. Vollversammlung in New York haben erkennen lassen, daß die UNO, diese Massenorganisation mit 126 Mitgliedsstaaten und einem Jahresetat von knapp 170 Millionen Dollar, unfähig bleibt, das große und beherrschende Instrument des Friedens in der Weltpolitik zu sein, von dem ihre idealistischen Gründerväter träumten. Im Wolkenkratzer an der Schildkrötenbucht herrschen Unbehagen, Ohnmacht, Verwirrung.

In der Tat hat sich das Klima in der UNO in den sechziger Jahren gewandelt. Die oft erfolgreiche und aufopfernde Arbeit zahlreicher UNO-Organisationen tritt hinter propagandistische Schaustellungen der Zentrale zurück. Der massenweise Zuzug afrikanischer Jungstaaten und die Indoktrinierung des asiatisch-afrikanischen Blocks mit den Parolen vom Kampf gegen den Kolonialismus, Imperialismus oder Rassismus sowie der opportunistische Hang zu „eindrucksvollen" Mehrheiten haben die jährlichen Vollversammlungen und Ausschußsitzungen zu Tribünen für Propagandareden, ideologische Beschuldigungen und irreale Resolutionen degradiert. Die Delegierten reden und handeln als Vertreter ihrer Regierungen. Aber viele von ihnen stehen dem westlich-demokratischen Grundprinzip der UNO, weltpolitische Probleme durch faire Aussprache, gegenseitiges Überzeugen und pragmatische Entscheidungen zu regeln, verständnislos oder ablehnend gegenüber. Unter dem Beifall kommunistischer Delegierter betrachten radikale Araber, Afrikaner oder Asiaten die UNO als den geeigneten Ort für Propagandaresolutionen, die nur das eigene Lager befriedigen und Verwirrung stiften. Probleme lösen sie nicht. Die scheinbare Macht der Zahl hat die politische Ohnmacht der UNO zur Folge.

Anders als der 1961 verunglückte Hammarskjöld hat sein Nachfolger U Thant, den der amerikanische Journalist Sulzberger einen Mann mit der „Dynamik einer Nudel" nannte, diese Entwicklung nicht zu steuern gewußt. U Thant erlebte sein Cannae im Mai 1967, als der Generalsekretär widerstandslos den Abzug der UNO-Friedenstruppe aus dem Nahen Osten anordnete, sich dem Wunsche Kairos fügend. Zwar wies er öffentlich auf den gefährdeten Frieden hin, aber das Fersengeld, das er an Kairo zahlte, erhöhte das Debetkonto der UNO.

Denn mit der Räumung der Pufferzone zwischen Ägypten und Israel verzichtete U Thant auch auf das politische Erbe Hammarskjölds, der — wie 1956 im Nahen Osten und in der Kongo-Krise — auf seinem Vorrecht zum Handeln bestanden und darauf hingearbeitet hatte, daß die UNO sich zwischen die Konfliktparteien stellen, die Streitenden nach Möglichkeit auseinanderdrängen und dadurch die Großmächte von Interventionen fernhalten müsse. Die Aufgabe dieses Konzeptes hat U Thant mit der Paralysierung der Rolle des UNO-Generalsekretärs in der Weltpolitik bezahlt, was den russischen Intentionen, dem Troika-Vorschlag Chruschtschows von 1960 entspricht. U Thant spielt seitdem nur Statistenrollen — gutwillig, aber ohnmächtig.

Das Taktieren des Generalsekretärs im Nahost-Konflikt hat klargestellt, daß mit der UNO als wirksamem Garant entmilitarisierter Zonen oder irgendeiner „Internationalisierung" nicht zu rechnen ist, auch wenn das in Friedensvorschlägen für den Nahen Osten immer wieder auftaucht. Eine UNO-Truppe gibt es nur noch auf Zypern. Im Nahen Osten hingegen haben die Terroristen der El Fatah schon die Folgerung aus der Schwäche der Vereinten Nationen gezogen: Sie rekrutieren in den von der UNO bezahlten Flüchtlingslagern ihren Nachwuchs und erklären, sie würden jeden UNO-Soldaten künftig als Feind bekämpfen. Diese Kampfansage hindert jedoch zahlreiche UNO-Mitglieder nicht, eben jenen Terroristen als „Freiheitskämpfern" zu applaudieren.

Kennzeichnend für das neue „progressive" Klima in der UNO ist es, daß die Bemühungen des Ostblocks — die Sowjetunion kann ja noch immer die Stimmen der „Ukraine" und „Weißrußlands" in die Abstimmungsschale werfen — und der radikalen afro-asiatischen Länder schon weit fortgeschritten sind, die Weltfriedensorganisation in einen Kampfbund gegen westliche Positionen und gegen die weißen Staaten in Afrika umzufunktionieren. Sie bedienen sich dabei der lapidaren Formel „Die Mehrheit hat recht", und das beeindruckt sogar die westliche Öffentlichkeit. So wurde Israels „Besatzungsregime", die Abwehr arabischer Terroraktionen, durch Mehrheitsbeschluß getadelt, während das Besatzungsregime der Sowjets in Prag mit keinem Wort erwähnt wurde. Und unter Assistenz U Thants entschied die UNO, nicht etwa die kriegsstimulierende sowjetische Waffenhilfe an die arabische Welt, sondern das Smith-Regime in Rhodesien sei als „Bedrohung des Weltfriedens" zu deklarieren, und es sei „bedauernswert", daß England nicht mit Gewalt gegen Rhodesien vorgehe. Die Weltfriedensorganisation predigt Gewalt — so weit ist es!

Die Liste der Einseitigkeiten ließe sich beliebig fortsetzen, nachdem im Sicherheitsrat Israel und in der letzten Vollversammlung Südafrika und Portugal die Ziele kollektiver Kampagnen geworden sind. Nicht einmal die laut UNO-Satzung berechtigte Forderung der Portugiesen, einen unparteiischen Untersuchungsausschuß in die afrikanischen Überseegebiete zu entsenden, fand Gnade vor den voreingenommenen Richtern; nicht zuletzt wegen der opportunistischen Haltung westlicher Länder. Emotionale Stimmungsmache — die Vollversammlung lieferte neue Beweise für Scheu und Unfähigkeit, sich der weltpolitischen Wirklichkeit zu stellen. Die bequeme Entschuldigung, die UNO-Tagungen seien Forum und Begegnungsstätte, verbirgt nur die unver-

ständliche Resignation, den Friedensauftrag der Charta erfüllen zu können.

Für ihr 25jähriges Bestehen gibt die UNO Sonderbriefmarken und Medaillen mit dem Motto „Friede und Fortschritt" heraus. „Gerechtigkeit" wurde von der Vollversammlung noch hinzugefügt. Das Wort „Freiheit" aber ließ man aus, und man kann das leider kaum bedauern. Denn bei den derzeit herrschenden Tendenzen in der UNO würden viele Staaten die Forderung nach Freiheit einseitig als Freibrief und als Sanktion für weitere „Befreiungskriege" a la Vietnam oder El Fatah auslegen.

Aus „Die Welt".

Vauxhall, Alberta

Zurückblickend am Schluß des Jahres müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen! „Gnädig und Barmherzig ist der Herr" Psalm 145, 8.

Haben wir doch im ganzen Jahr immer wieder uns ungestört im Gotteshaus versammeln dürfen, was in manchen Ländern nicht immer möglich ist. Wir durften auch ein Tauffest haben. Wenn auch der frühe Schneefall die letzte Ernte auf kurze Zeit verschob, schenkte Gott der Herr wieder sonnige Tage und die Ernte durfte beendet werden. Seit vier Jahren ist in unserer Gemeinde kein Todesfall zu verzeichnen. Wir durften die Gebetserhörung erfahren, daß die Augenoperation bei Bruder D. Thiessen erfolgreich war, welches die Ärzte vorher in Zweifel setzten.

Geschwister John Reimer durften des Bruders Schwester aus Rußland zu Besuch haben. Fünfundvierzig Jahre hatten die Geschwister sich nicht gesehen. Wir freuten uns mit den Geschwistern mit, besonders auch mit der Schwester, die hier Ruhe und fürsorgliche Liebe genießen durfte. Viel Ursache, dem himmlischen Vater zu danken.

Es gab aber auch Stunden der Trauer, als es hieß, Abschied zu nehmen für immer von Verwandten an einem andern Ort. Geschwister David Petkaus erhielten die Nachricht von dem plötzlichen Abscheiden des Vaters von Br. Petkau in St. Catharines, Ontario. Die Geschwister flogen zur Beerdigung, durften sich da mit allen Geschwistern wiedersehen, machten noch Besuche und durften wohlbehalten wieder heimkehren.

Geschwister Jakob Thiessen erhielten die erschütternde Nachricht von dem tragischen Tode ihres Schwiegersohnes, Br. Clarence Peters, Hepburn. Da Schwester Erica Peters aus unserer Gemeinde kommt und jahrelang hier Lehrerin war, hat es uns alle besonders tief ergriffen. Viele Gebete sind für die Betroffenen emporgestiegen.

Bei Geschwister John Reimer war es wieder der Vater, den der Herr heimrief. Br. Riediger aus Coaldale, Vater von Schwester Reimer, war schon lebenssatt und wartete schon sehnsüchtig auf Erlösung. Immer aber, wenn sich treue Augen für immer schließen, geht es nicht ohne tiefen Schmerz ab. Möchten alle Trauernden sich mit den Worten trösten: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Offb. 14, 13. Und wer möchte wohl seine Lieben aus der Seligkeit beim Herrn, zurück zur Erde wünschen?

Christabend. Nach einer kurzen Ansprache von Br. H. Unruh, folgte die Darbietung der Kinder. Man mußte sich einfach freuen beim Anblick der frohen, blühenden Kinderschar. Mit strahlenden, erwartungsvollen Augen waren alle da. Wie kerzengrade die Mädchen dahinschritten! Wohl ein ganz klein bißchen stolz in ihrer schönen, neuen Weihnachtskleidung. Kein Wunder, sahen doch alle so festlich aus, zudem waren es ja auch die Kinder, die die Weihnachtsbotschaft brachten. Und wie sehr sie sich alle bemühten, Knaben und Mädchen, alles klar und fehlerlos darzubringen. Herzerfrischend klangen die gut eingeübten Weihnachtslieder, mit frohen Herzen gesungen. Zum Schluß erhielten alle Kinder ein Päckchen mit Süßigkeiten und Nüssen, und alle fuhren in froher Stimmung heim.

Sylvesterabend. Br. Unruh hielt eine ernste Ansprache aus Luk. 16. „Tue Rechnung von deinem Haushalten." Br. Henry Rempel leitete dann die Zeugnisstunde, in welcher als Zeugnisse einige Familien Gesang und Musik darboten. Es folgte eine Gebetsstunde, nach welcher alle zusammen den 23. Psalm lasen: „Der Herr ist mein Hirte." Es war ein schöner Abschluß des alten Jahres.

Am Neujahrsmorgen machte unser Leitender, Br. H. Unruh, die Einleitung mit Hebr. 6, 1. Br. Ernest Unruh, Student am Tabor College, hatte den Text aus Josua 4, Vers 1 und 20. Den Schluß machte Br. Verner Friesen mit Offb. 20, Vers 7, 12 und 20. „Siehe ich komme bald." Wahrlich ein Weckruf für lau gewordene Seelen, eine Aufmunterung für müde gewordene Glaubenskämpfer und ein Trostwort für die sehnsüchtig auf des Herrn Wiederkommen Wartenden. Das doch alle Gotteskinder in wartender Stellung beten mögen: „O, komme bald Herr Jesu," Amen.

Schwester Elisabeth Petkau hat sich ins Hospital begeben müssen, wollen alle fürbittend ihrer gedenken.

Korr.

Zion-MBG

(Kitchener, Ontario)

Nun hat wieder ein neues Jahr begonnen. Nicht nur ein neues Jahr, sondern ein neues Jahrzehnt. Was wird es uns bringen? Werden die Völker friedlicher miteinander auskommen? Werden die Probleme der Luft- und Wasserverunreinigung gelöst werden? Wird der Mensch auf neuen, entfernteren Planeten landen? Wie es auch immer sein mag, eines steht fest, daß nichts ohne Gottes Zulassung geschieht. Wie ruhig kann ein Gläubiger sein, trotz der dunklen Zukunft.

Wir hatten in unserer Gemeinde in der Vorweihnachtszeit 2 Hochzeiten. Am 22. November heirateten Theo Neufeld und Hildegard Löwen, Tochter der Geschwister Peter Löwen. Zu dieser Hochzeit waren Besucher aus allen Himmelsrichtungen gekommen: Aus Asuncion, Paraguay, der Vater und die Schwester des Bräutigams, aus Britisch Columbia der Bruder der Braut, Prediger Heinrich Löwen, der 5 Brüder vertrat, sowie Verwandte aus Winnipeg, Leamington, St. Catharines, u.s.w. Nach dem Mahl im Kellerraum wurde noch ein interresantes Programm mit Gesang, Musik und Aufführungen geboten.

Am 6. Dezember heiratete unsere Gemeindeschwester Hulda Penner einen Wilhelm Thiessen, aus Port Rowan Von den Angehörigen der Braut konnte leider nur ihr Bruder mit Frau zugegen sein, da ihre Eltern und Geschwister in Brasilien wohnen. Auch auf dieser Hochzeit wurden nach dem Mahl Musik, Gesang und eine Aufführung gebracht, sogar auf plattdeutsch!

Es hat sich in unserer Gemeinde ein neuer Schwesternverein gebildet, der Maria-Martha Verein. Da diese Schwestern noch kleine Kinder haben, oder auch selbst auswärts arbeiten gehen, ist das öftere Zusammenkommen erschwert. Trotzdem brachten sie am 14. Dezember ein gutes Weihnachtsprogramm. Auch wurden etliche Sachen verkauft. Der Erlös geht zur Einrichtung eines Kinderzimmers.

Am 13. Dezember hatten die beiden Vereine ihr jährliches Weihnachtsfest. Da ist es immer eine besondere Freude zu erfahren, wer im vergangenen Jahr meine Betschwester gewesen ist.

Der letzte Adventssonntag ist der Weihnachtsabend unseres lieben Chores. Auch in diesem Jahre war es so. Bald wäre es nicht möglich gewesen, da unser Dirigent Frank Janzen an der Grippe erkrankt war.

Der Heilige Abend ist immer unserer Sonntagsschule übergeben. Wie freut man sich zu den schönen alten Liedern aus Kindermund! Besonders, wenn sie noch so schön in deutscher Sprache vorgetragen werden. Der ganze Abend war in Form eines Krippenspieles aufgebaut, und erzählte die alte, ewig neue Weihnachtsgeschichte.

Zum Sylvesterabend hatte die Jugend eine sehr lehrreiche Aufführung eingeübt. Sie führte aus, daß Taufe, Gemeindezugehörigkeit, Grundregeln, gute Taten, Entbehrung und guter Ruf uns nicht die Himmelstür öffnen. Die einzige Erretung ist Annahme der Sündenvergebung durch Christi Blut.

Nach der Aufführung und der Botschaft versammelte sich die Gemeinde im Kellerraum zu einem Kaffee. Anschließend war noch eine Zeugnis- und Gebetsstunde.

Das neue Jahr fängt mit der jährlichen Alianz-Gebetswoche an. Dazu haben sich die deutschsprechenden Gemeinden von Kitchener vereinigt.

Wir danken Gott für den Beistand im verflossenen Jahr und wünschen den Lesern und der „Rundschau" viel Segen für die Zukunft. A. S., Korr.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Jetzt zum halben Preis!
ABREISSKALENDER

Neukirchner Abreißkalender	$1.35
Neukirchner, Buchformat	$1.75
Konstanzer Großdruck, Abreißkalender	$1.65
Lebensbrot — Taschenkalender	$ .55

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07

für jeden weiteren Dollar.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Aus der Umgebung Pompidous, der im Staatsforst von Rambouillet mit einigen Freunden Wildschweine jagte, war jedoch zu hören, daß die Reaktion des Präsidenten auf Frau Meirs Äußerung äußerst heftig gewesen sei.

In einem nach einer Kabinettsberatung in Jerusalem veröffentlichten Kommuniqué erklärte es die israelische Regierung für wahrscheinlich, daß die Kampfflugzeuge gegen Israel eingesetzt würden, weil das neue libysche Revolutionsregime eindeutig auf einen neuen Krieg gegen Israel eingeschworen sei. Das Kommuniqué enthielt eine neue Aufforderung an Paris, sein Waffenembargo gegen Israel aufzugeben. Jerusalem äußerte gleichzeitig die Hoffnung, daß die „franzsische Regierung zu einer Politik der Freundschaft und fairer Beziehungen mit Israel zurückkehrt, wie es den Wünschen beider Völker entspricht".

* * *

Italien — Der italienische Außenminister Aldo Moro wird noch in diesem Monat Marokko einen Besuch abstatten. Beobachter vermuten, daß Italien damit seine Mittelmeer-Politik reaktivieren will, die in den letzten Monaten — teils auf Grund der inneritalienischen Krise, teils wegen des absoluten Übergewichtes europäischer Fragen in der Außenpolitik — kaum spürbar auf die Entwicklung im Nahen Osten reagiert hat. Der geplante Besuch gilt als Anzeichen dafür, daß Rom jene Kräfte unter den Arabern ermutigen möchte, die eher an einer Entschärfung des Nahost-Konfliktes interessiert sind.

Spanien — Die Aufnahme offizieller Beziehungen zwischen Spanien und der Sowjetunion scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein. In Madrid wurden jetzt Einzelheiten über ein Gespräch bekannt, das der spanische Außenminister Lopez Bravo kürzlich in Moskau führte.

Bravo sprach, wie verlautete, in der sowjetischen Hauptstadt etwa drei Stuunden lang mit dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister Kowalew. Offiziell heißt es dazu in Madrid, daß das Flugzeug des spanischen Außenministers auf der Reise nach Manila — wo Bravo an den nationalen Feiertagen teilnehmen wollte — „umdirigiert" worden sei. Unoffiziell zweifelt niemand daran, daß der Besuch von langer Hand vorbereitet worden war.

Wie es heißt, sprachen die beiden Minister über die europäische Sicherheitskonferenz, die Situation im Mittelmeer, die Krise im Nahen Osten, über Vietnam und die Gefahren des chinesisch-russischen Zwischenfalls.

* * *

UdSSR — Der amerikanische Senator Eugene McCarthy, 1968 Anwärter auf die Präsidentschaftskandidatur der Demokratischen Partei, traf zu einer anderthalbstündigen Unterredeung mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin zusammen.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staatschef Marschall Tito wird am 20. Februar in Assuan in Oberägypten erwartet, wie die Kairoer Tageszeitung „Al Goumhouria" am 11. Januar meldete. Tito werde in Assuan Gespräche mit Präsident Nasser führen und nach seinem Ägypten-Besuch in den Sudan und anschließend nach Libyen reisen.

* * *

Polen — Die neue Bonner Regierung würde nach Ansicht der Regierungschefs Polens und der Tschechoslowakei einen wichtigen Beitrag zur Schaffung grundlegender Voraussetzungen für die Sicherheit aller europäischen Nationen leisten, wenn sie „in ihrer Politik gegenüber den sozialistischen Staaten nicht nur mit Worten ihre realistische Haltung zum Status quo in Europa zeigt".

* * *

Naher Osten — Auf Skepsis sind französische Berichte über Fortschritte bei den Nahostgesprächen der vier Großmächte gestoßen. In Moskau wiesen diplomatische Kreise, die über den Stand der Verhandlungen gewöhnlich zuverlässig informiert sind, die Meldungen aus Paris als „albern und absurd" zurück.

Französische diplomatische Kreise hatten von einer angeblichen Sechs-Punkte-Vereinbarung berichtet, über die sich die vier Mächte einig geworden seien. Dazu hieß es in Moskau, diese Einigung sei „eher eine französische Hoffnung als Wirklichkeit". Auch in Israel wurden erhebliche Zweifel an der französischen Darstellung laut. In Jerusalem betonten amtliche Stellen, man glaube nicht an eine Annäherung der Standpunkte bei den Vierer-Gesprächen; der Regierung lägen gegenteilige Informationen vor.

Nach der französischen Darstellung sollen sich die Sowjetunion, Frankreich, Großbritannien und die USA über folgende Punkte einig geworden sein:

1. Anerkennung des Rechtes aller am Konflikt beteiligten Länder, in gesicherten Grenzen zu leben.
2. Räumung der besetzten Gebiete durch Israel erst nach einem Friedensabkommen.
3. Unerläßlichkeit einer solchen Räumung.
4. Einrichtung einer neutralen, von der UNO überwachten Pufferzone zwischen Israel und seinen Nachbarn.
5. Freier Schiffsverkehr auf dem Suezkanal.
6. Internationales Statut vom Typ „Tanger" für Jerusalem.

* * *

Libanon — Zwischen den palästinensischen Guerillas und der libanesischen Regierung droht ein neuer offener Konflikt auszubrechen. Zehn Guerilla-Gruppen haben in einer gemeinsamen, in Amman veröffentlichten Erklärung die Regierung in Beirut aufgefordert, die neuerliche Beschränkung der Bewegungsfreiheit im Libanon stationierter arabischer Untergrundkämpfer wieder aufzuheben. Im Weigerungsfalle müßten sich die Guerillas ihre Bewegungsfreiheit selbst verschaffen.

— Der 26jährig Franzose Christian Belon, der am 9. Januar ein amerikanisches Passagierflugzeug nach Beirut entführt hatte, ist nach einem Nervenzusammenbruch in ein Gefängnis-Hospital der libanesischen Hauptstadt eingeliefert worden. In Beirut wurde offizielle Anklage gegen den Luftpiraten erhoben. Der Haftbefehl lautet auf illegalen Waffenbesitz sowie auf Flugzeug-Entführung.

Im Libanon wird die Tat Belons als heroische Leistung gefeiert. Innenminister Kamal Jumblat besuchte den Franzosen im Krankenhaus und bat ihn, sich „eher als Gast denn als Gefangener zu fühlen". Vor Journalisten sagte der Minister, die „ehrenhaften Motive", die Belon zu seiner Tat geführt hätten, müßten anerkannt werden. Der frühere libanesische Ministerpräsident Abdullah Yafi hat die Freilassung und die Auszeichnung des Luftpiraten gefordert, schrieb die Zeitung „Al Yom". In einem anderen Blatt hieß es, Belon habe sich „libanesischer als die Libanesen" verhalten.

* * *

Nigeria — Nach mehr als zweieinhalb Jahre langem blutigen Krieg ist der Widerstand Biafras gegen seine gewaltsame Rückgliederung in die Bundesrepublik Nigeria offenbar zusammengebrochen. Staatschef Ojukwu verließ am 11. Januar früh das Land. Nigeria gab die Einnahme der letzten wichtigen Stadt Biafras, Owerri, bekannt.

Der nigerianische Staatschef, General Gowon, forderte die Truppen Biafras auf, die Waffen niederzulegen. Jeder weitere Widerstand sei sinnlos. Gleichzeitig warnte Gowon alle Staaten und Organisationen vor einer Einmischung in innere Angelegenheiten Nigerias. Offenbar um Racheakte und Massakern unter der biafranischen Zivilbevölkerung vorzubeugen, appellierte Gowon auch an seine Soldaten, sich streng an ihre Dienstvorschriften zu halten und vor allem für die Flüchtlinge zu sorgen.

General Ojukwu, der die nigerianische Ostregion am 30. Mai 1967 zur Republik Biafra proklamiert hatte, begründete in einer von Radio Biafra verbreiteten Rundfunkrede sein Verlassen des Landes mit der Notwendigkeit, „Friedensmöglichkeiten zu erkunden". Ohne mitzuteilen, in welches Land er sich begebe, sagte Ojukwu, seine Anwesenheit dort sei dringend erforderlich, „um ein baldiges und ehrenhaftes Ende dieses Ringens und der Leiden, die es unserem Volk gebracht hat, herbeizuführen". Er werde bald zurückkehren, sagte Ojukwu. Zu seinem Stellvertreter ernannte er Generalstabschef Effiong.

Beobachter vermuten, daß sich Ojukwu in eines der vier afrikanischen Länder abgesetzt hat, die Biafra als unabhängigen Staat anerkannt haben. Diese Länder sind Tansania, Elfenbeinküste, Sambia und Gabun. In der gabunischen Hauptstadt Libreville sind bereits zahlreiche Mitglieder der Ojukwu-Regierung eingetroffen. Vor seiner Abreise hat der Ibo-Angehörige Ojukwu, wie in Lagos verlautete, angeblich Generalmajor Philip Effiong, einen Angehörigen des Efik-Stammes, zu seinem Vertreter ernannt.

Ich bin daran interessiert, von den Lesern der „Mennonitischen Rundschau" Informationen zu erhalten, die mir helfen könnten, eine Biographie des Aeltesten David Dürksen zu schreiben, der seinerzeit Aeltester der MBG auf der Krim war. Aeltester Dürksen war 1850 in der Molotschna geboren und lebte bis 1910, und obwohl er verhältnismäßig ungebildet war, wurde er einer der kraftvollsten Prediger der rußländischen Mennoniten. Manchmal nennt man ihn den Wesley der russischen Mennoniten. Seine Predigtreisen führten ihn durch das ganze europäische und asiatische Rußland und bis nach Deutschland und Amerika.

Leser, die Zutritt zu Schriften von Dürksen haben, die persönliche Erinnerungen an ihn haben, die sich an Aussprüche erinnern, die über ihn gemacht wurden oder die mit ihm im Schriftverkehr gestanden haben mögen, werden gebeten, dieses Material Br. Harold Jantz, dem Editor des „Mennonite Brethren Herald", zur Verfügung zu stellen. Die Anschrift ist 159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba. Alles eingesandte Material wird sehr sorgfältig klassifiziert und den Einsendern zurückerstattet werden, wenn es gebraucht worden ist.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Gewünscht wird
ein Kirchenwärter
vom 1. Januar 1970 von der MBG zu East Chilliwack, B.C.

In dieser Angelegenheit wende man sich an

WILLIAM J. WIEBE
9445 Carleton
Chilliwack, B.C.